

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ueber die Hinderniße und Beförderungsmittel der moralischen Wirkung der Religion

Schlegel, Gottlieb

Freyberg, 1789

VD18 13536915

Abschnitt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198203



§. I.

Der Entzweck der wahren Religion ist eine be-
ständig fortgehende Erhebung der menschlichen
Natur zu einer immer größern Vollkommenheit,
und zu der aus derselben entstehenden Glückselig-
keit. Da nun Gott die Quelle der höchsten Voll-
kommenheit ist, und ein endlicher Geist dem gött-
lichen Wesen desto näher kommt, je größere
Fortschritte er in der Vollkommenheit macht: so
erhellet daraus, daß in der Gemeinschaft mit
Gott, oder in der Gottähnlichkeit, zugleich der
Entzweck der Religion zu setzen sey. Durch die
Religion soll der Mensch in das richtige Verhält-
niß, in welchem er gegen Gott steht, und aus
dem er gekommen ist, wieder zurückgeführt wer-
den. Wäre der Mensch in seinem richtigen Ver-
hältniß gegen Gott geblieben, so wäre auch keine
Religion nöthig. Daraus wird man sich denn
nun sehr leicht erklären können, was eigentlich
Religion sey. Alles nemlich, was Mittel für
den Menschen ist, ihn in sein wahres Verhält-
niß

niß gegen Gott zurückzuführen. Also jede Belehrung von Gott, seinem Wesen, und ganzen Plane, den er durch die Schöpfung des Menschen ausführen will; jede Belehrung über die Anstalten Gottes zur moralischen Glückseligkeit des Menschen. In diesem Begriffe von Religion lösen sich alle andre auf, man mag nun die Verherrlichung Gottes, oder die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe als den letzten Entzweck derselben annehmen. Gott wird ja durch Anerkennung und Befolgung seiner weisen Absichten und Anstalten zur Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe verherrlicht.

§. 2

Aus der Natur und der Absicht der Religion folgt also, daß sie von Gott und dem Verhältnisse des Menschen gegen Ihn richtige und hinlängliche Belehrung erteilt. Und diese Belehrungen sind folgende:

„Es ist ein höchst vollkommenes, unendliches, weises, heiliges Wesen, welches der Urheber des ganzen Weltalls, und der Schöpfer des ganzen Menschengeschlechts ist.

„Dieser vollkommene Geist regiert und leitet alles, und sorgt eben so weise für die Erhaltung und Fortdauer des ganzen Menschengeschlechts, als für jeden einzelnen Menschen insbesondere.

„Nach dem Tode fängt sich ein andres Leben an. Der Zustand des Menschen in demselben hängt

„hängt von dem gegenwärtigen sittlichen Ver-
halten ab.“

§. 3.

Es ist beinahe kein Volk, das mit diesen drei Wahrheiten, welche der Grund der theoreti-
schen und praktischen Religion, aller Tugend und
Rechtschaffenheit sind, ganz unbekannt gewesen
wäre. Vielmehr lehrt die Geschichte, daß von
Zeit zu Zeit fast unter allen Völkern Männer auf-
gestanden sind, die durch höhere Geisteskräfte sich
ausgezeichnet, und als Werkzeuge der Vorsehung
diese große Wahrheiten, so viel es ihr mehr oder
weniger gebildetes Zeitalter erlaubte, ihren Zeit-
genossen einzuprägen gesucht, ihre ganze Moral
darauf gebauet, und gewisse äußere Gebräuche
damit verbunden haben, um dadurch die Reli-
gion, die an sich ein blos geistiger Gegenstand
ist, nicht nur gewissermaßen sinnlich darzustellen,
sondern auch größere Aufmerksamkeit auf diese
beseligende Wahrheiten, mehrere Lust und Willig-
keit zur Annehmung und Befolgung der daraus
hergeleiteten Regeln der Sittlichkeit bei den
Menschen, die so sehr durch das Sinnliche gelei-
tet werden, zu erwecken und zu erhalten.

§. 4.

So erhaben aber auch die Absicht dieser
Männer war, eine Religion zu gründen, welche
eine allgemeine Anleitung zur Glückseligkeit seyn
solte,

solte, so wenig konnte sie doch erreicht werden. Ihre Lehren, die sie vortrugen, und welche sie zur Basis und Grundlage der Religion machten, wurden zwar von jedem im Denken geübten Kopfe aus natürlichen Gründen als wahr und gewiß erkannt, und jeder, der sie annahm, empfand ihren wohlthätigen und großen Einfluß auf die moralische Glückseligkeit. Da aber die Zahl solcher zum Nachdenken gewöhnten Menschen sehr gering ist, und der größte Theil den Werth und Nutzen der ihm vorgetragenen Lehren nach dem Ansehen und Autorität des Lehrers, und nach dem Eindruck, welchen sie auf seine sinnliche Empfindungen machen, einzig und allein abmisset und bestimmt: so mußten die Wirkungen, auch der vortreflichsten Lehren, immer sehr eingeschränkt bleiben, weil diesen Männern und Volkslehrern nicht nur die Mittel fehlten, sich bei dem großen Haufen in hinlängliche Autorität zu setzen, sondern auch seine Empfindungen zu erschüttern, und ihn dadurch aufmerkssamer auf die Lehre selbst zu machen. Man sahe also wohl ein, daß die Gründung einer allgemeinen Religion nicht das Werk eines oder mehrerer Menschen sey, sondern daß dabei eine höhere Macht nothwendig mitwirken müsse.

§. 5.

Und die weise Vorsicht, die unaufhörlich mit dem Wohl der Welt sich beschäftigt, führte nun
den

den Plan aus, den sie von Ewigkeit her zur moralischen Glückseligkeit der Menschen entworfen hatte. Sie ließ einen Lehrer auftreten, zu einer Zeit, welche zu seiner Aufnahme die bequemste und schicklichste war. Dieser Lehrer war Jesus, der in Beziehung auf das große beseligende Geschäft, das er ausrichten sollte, Christus genannt wird. Kein Weiser des Alterthums kann mit ihm in Vergleichung gesetzt werden. Die Hauptabsicht seiner Lehre ist, die Menschen mit Gott zu vereinigen, oder sie zu solchen Gesinnungen zu bringen, dabei ihr Verhalten mit dem Plane Gottes über ihre Glückseligkeit harmonirt. Sie führt überall von dem Sinnlichen, Sichtbaren, Gegenwärtigen, auf das Geistige, Unsichtbare, Künftige. Sie hilft allen Bedürfnissen der menschlichen Natur ab, sie erleuchtet den Verstand; beruhigt das Herz; giebt Muth und Kraft zum Guten; tröstet im Leiden. Dahin arbeiten ihre Lehren von einer über alles waltenden, weisen und gütigen Vorsehung, und von einem bessern Leben nach dem Ende des gegenwärtigen, die sie mit so vieler Deutlichkeit und Zuverlässigkeit auseinander setzt. Sie trägt die vollständigste Moral auf eine jedermann faßliche Art vor. Indem sie überhaupt auf gute Gesinnungen dringt, so giebt sie auf einmal der Denkungsart des Menschen eine allgemeine gute Richtung zu allen Tugenden. Das Gebot der Menschenliebe ist das Grundgebot, und hiermit sind die Grenzen aller Pflichten bestimmt.

bestimmt. Jeder kann nun wissen, ob und wie er in jedem Fall, in jeder Lage und Umständen handeln soll, da er einen Maßstab und Probierstein seiner Handlungen (Menschenliebe) hat.

§. 6.

Das Wichtigste aber, wodurch sich Jesus vor allen andern Lehrern, die jemals öffentlich aufgetreten sind, auszeichnet, ist, daß er den Menschen bei dem Gefühl seiner moralischen Unvollkommenheit, bei dem Bewußtseyn gesetzwidriger Handlungen, doch ruhig an einen gerechten Gott und entscheidende Zukunft denken lehrte. Dies war allen Weisen der Vorzeit ein unauf lösliches Räthsel. Selbst Sokrates gesteht, daß es außer den Grenzen der Vernunft liege, und er glaubte daher, daß Gott gewiß einmal einen von Ihm selbst Unterrichteten an die Menschen senden würde, der die große Aufgabe: Wie soll unterlassenes Gut ersetzt, unerfüllte Pflicht erfüllt, und Gott versöhnt werden? hinlänglich beantwortete. Jesus behauptet nun, er sey gekommen, denen Menschen die Anstalten Gottes bekannt zu machen, welchen sie sich unterwerfen müßten, um sich, ob ihre Tugend gleich immer mangelhaft bleibt, doch des Wohlgefallens Gottes getrösten, und einst volle Seligkeit erwarten zu können. Diese Anstalten sind: Daß man Jesum für den einzigen wahren Gesandten Gottes erkennen, und seiner Lehre unbegrenzten Gehorsam leisten soll. Seine göttliche

göttliche Sendung bewies er durch wundervolle Thaten. Und nun war es ihm nicht schwer, seiner Lehre allgemeine Aufnahme zu verschaffen, denn auch der gemeinste Mensch kann doch so viel urtheilen, daß, wenn ein Lehrer solche Handlungen verrichtet, die ganz offenbar alle menschliche Kräfte übersteigen, wenn er z. B. durch ein bloßes Wort den Todten ins Leben zurückruft, durch bloßes Anrühren dem Blindgebohrnen das Gesicht wieder giebt, daß ein solcher Lehrer ein Bevollmächtigter Gottes, und mithin seine Lehre wahr seyn muß. Wundervolle Thaten verdienen desto eher Glauben, wenn sie mit den Aussprüchen und Lehren des Wunderthäters in genauer Verbindung stehen. Wenn nun Jesus versichert, daß er diejenigen, welche an ihn glauben, von den bösen Folgen der Sünde befreie, und er nun auch wirklich viele davon befreit; wenn er versichert, daß ihm von Gott die Macht gegeben sey, am jüngsten Tage die Todten zu erwecken und zu richten, und er nun auch jetzt schon diese Macht wirklich beweist; was für mächtige Motive zum Glauben an seine Lehre fließen nicht daraus? Und wenn das eigene Leben des Lehrers seiner Lehre vollkommen entspricht, und mit derselben harmonirt, wenn sich die vortreflichsten Wirkungen davon an ihm selbst äußern, und jeder andre, der sie annimmt zur Ruhe und Zufriedenheit der Seele gelangt, und dadurch überhaupt in die größte moralische Thätigkeit gesetzt wird, so sind dieses

B

die

32

die sichersten, und untrüglichsten Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre.

§. 7.

Derjenige, der die von Christo bekanntgemachten Wahrheiten, und vorgetragenen Sittenlehren, nicht nur darum, weil es Vernunftwahrheiten, sondern weil es Lehren eines göttlichen Gesandten sind, der seine göttliche Sendung durch Wunder, Leben und Tod hinlänglich dargethan, mit Beifall annimmt, und auf sein praktisches Leben überträgt, zugleich aber auch die von Christo angeordneten religiösen Gebräuche, welche dem Entzweck seiner Lehre ganz angemessen sind, und andere Heilmittel benutzt und gebraucht, heißt ein Christ, ein wahrer Verehrer der christlichen Religion. Eine Lehre, welche so viel Kraft zur Bildung der geistigen und moralischen Natur des Menschen, so großen Einfluß auf jede Art der menschlichen Glückseligkeit hat, muß bei ihren wahren Verehrern die seligsten Folgen und Wirkungen hervorbringen. Aber woher kommt es nun wohl, daß ihre große Kraft auf die moralische Besserung des Menschen vorzüglich in unsern Zeiten nur bei so wenigen ihrer Verehrer sichtbar ist? es müssen also Hindernisse da seyn, die ihre Kraft entweder ganz unwirksam machen, oder doch sehr schwächen.

§. 8.

§. 8

Diese Hinderniße sind theils allgemeine, oder sie erstrecken sich auf alle Menschen, theils besondere, oder sie sind nur gewissen Klassen eigen.

§. 9.

Die Unvollkommenheit der menschlichen Natur ist das erste allgemeine Hinderniß. Wir werden ohne alle Begriffe geboren. Durch äußere Eindrücke wird die Seele in Thätigkeit gesetzt, und bleibt lange den sinnliche Trieben unterworfen. Nur langsam entwickelt sich die Vernunft, und während dieser langsamen Entwicklung schleichen sich unzählige Irthümer in unsere Erkenntniß mit ein. Die Erfahrung lehrt, daß der frühe, der erste Umgang des Kindes den Charakter des Mannes bestimmt; sie lehrt, daß die ersten Handlungen der Kinder nichts als mechanische Bewegungen sind, welche durch die Handlungsart derer, die um und mit ihnen leben, hervorgebracht werden. Wie viele praktische Vorurtheile müssen also nicht aus bösen Beispielen entstehen, und wie viele böse Gewohnheiten dadurch in die Seele kommen. Alle diese muß die Religion erst besiegen, ehe sie ihre Kraft an dem Herzen des Menschen beweisen kann.

§. 10.

In der Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft, liegt das zweite allgemeine Hinderniß.

Ich bin weit von der Meinung derer entfernt, die in der gegenwärtigen bürgerlichen Verfassung, die Quelle aller in derselben herrschenden Uebel zu finden glauben. Vielmehr sehe ich alle die Vortheile ein, die wir davon haben. Wer kann aber leugnen, daß schon aus der nothwendigen Ungleichheit der Güter, und Verschiedenheit der Stände, so viele Reize zum Bösen entstehen, daß dadurch die Wirkungen der Religion bei sehr vielen entkräftet, oder wohl ganz und gar vernichtet werden? wer kann leugnen, daß Reichthum oft zur Verschwendung und Ueppigkeit; Ehre, zum Stolze und Ehrgeize; Armuth, zum Neide und Betrüge führt? Wie leicht kann man, da oft so viele nach einen und ebendenselben Gute streben, Neid, Betrug, und gewaltsame Mittel zum Werkzeug seiner Absichten machen? Wie oft streitet nicht der Nutzen des Einzelnen mit dem Nutzen des Ganzen? Kommen nicht viele, die von Mächtigen abhängen, oft in solche Lagen, daß sie entweder ihren ganzen Wohlstand verlieren, oder sich zu unedlen Handlungen entschließen müssen? Die mehresten sind so sehr in Geschäfte verwickelt, daß ihnen nur wenige Stunden zum Nachdenken über geistige Gegenstände, übrig bleiben.

bleiben. Viele müssen den größten Theil ihres Lebens dem Kummer und Nahrungsorgen aufopfern. Es ist wahr, die Religion hat gegen alle diese Uebel Trost genug, und sie wurde in der Absicht den Menschen von Gott gegeben, daß sie die Mängel und Fehler unserer Natur und Einrichtungen vermindern und verbessern sollte. Ich leugne auch nicht, daß wenn einmal alle diese Hindernisse glücklich überwunden sind, unsere Tugend einen desto höhern Grad erreiche. — Aber es ist auch eben so wahr, daß durch den Streit der Religion mit allen diesen Uebeln ihre wirksame Kraft auf die Besserung des Menschen außerordentlich geschwächt wird, und daß sie weit wirksamer seyn würde, wenn unser Geist weniger der Sinnlichkeit unterworfen wäre.

§. II.

Mit diesen zwey allgemeinen Hindernissen, davon das erste ein inneres ist, und gar nicht, das zweite ein äußeres, und nur mit unendlichen Schwierigkeiten gehoben werden kann, vereinigen sich noch viele andere, die gewissen Classen von Menschen eigen sind. Dahin gehört vorzüglich die Unwissenheit so vieler Christen in Absicht der Hauptwahrheiten der Religion. Zwar entbehrt kein Christ ganz des Unterrichts in der Religion und die mehresten sind, eifrige, strenge Beobachter der religiösen Gebräuche; allein die wenigsten wissen worin das

Wesen der christlichen Religion besteht; sie kennen kaum dem Namen nach die moralischen Vorschriften derselben. Vielmehr haben sie dunkle, ungereimte Begriffe davon, welche durch fehlerhaften, oder wohl ganz vernachlässigten Jugendunterricht entstehen, und den kräftigen Eindruck der Religionslehre ins Herz vereiteln. Denn sie lernen die Wahrheiten der Religion in der Jugend nur halb; zerstreuen und verwickeln sich in die Geschäfte des Lebens; und vergessen dabey entweder alles wieder, was sie gelernt, oder wenn ja noch etwas davon übrig bleibt, so hat es doch nicht Kraft genug zur Tugend anzutreiben. Dieses ist gemeiniglich der Fall bey den niedern Classen des Volks.

§. 12.

Zu diesen besondern Hindernissen gehört ferner der **Unglaube**. Viele geben sich zwar äußerlich für Christen aus, im Herzen aber läugnen sie entweder die ganze Lehre des Christenthums, oder doch den wichtigsten Theil derselben. Daß bei diesen die christliche Religion ganz unwirksam seyn muß, sieht jeder leicht ein. Solche Leute trifft man in unserer zügellosen und neuerungssüchtigen Zeitperiode, wo man alles, was Beziehung auf die Religion hat, zweifelhaft zu machen sucht, vorzüglich unter den höhern Ständen an. Sie dünken sich hierin an Einsicht weit über den Pöbel erhaben zu seyn. Sie leugnen zwar nicht die ganze Sittlichkeit, und scheinen den praktischen Theil

Theil der Religion äußerlich zu beobachten: aber
 sie untergraben die stärksten Pfeiler der Morali-
 tät, und bilden sich dieselbe nach ihren verkehrten,
 unsinnigen, oft so gar widersprechenden Mei-
 nungen und Begriffen. Wie viel Einfluß hat
 aber dieses nicht auf die menschliche Tugend! Wer
 bei den vielen Abwechselungen und Veränderun-
 gen unsers Lebens, an keine weise, alles leitende
 Vorsehung glaubt, kann der wohl eben so ruhig
 und gelassen bleiben, als der Christ, der gewiß
 überzeugt ist, daß auch Uebel in den Plan Got-
 tes gehören, und Mittel zur Glückseligkeit für
 uns sind? Dieser Tugend und Glückseligkeit hin-
 dernde Unglaube, scheint vorzüglich aus solchen
 Glaubenslehren zu entspringen, die in einigen
 Kirchen als zur Seligkeit schlechterdings notwen-
 dig vorgeschrieben werden, bei genauerer, nähe-
 rer Untersuchung aber, als blos menschliche
 Erfindungen und Spitzfindigkeiten erscheinen.
 Sieht nun jemand bei reifern Verstande das Un-
 sinnige und Unnütze solcher angeblichen Glaubens-
 lehren, die er in seiner Jugend gelernt und ge-
 glaubt hatte, besser ein: so hält er alsdenn die
 ganze Religionserkenntniß für verdächtig, und so
 wie er sich in einigen Stücken getäuscht findet,
 glaubt er in allen betrogen zu seyn. Daher ver-
 sagt er nun der ganzen christlichen Religion seinen
 Beifall. Es ist offenbar, daß der Unglaube
 der meisten römischen Glaubensgenossen aus die-
 ser Quelle herfließe.

Schwerer ist diese Frage in Ansehung derer, welche die theoretischen und praktischen Wahrheiten der Religion zu glauben scheinen, auch alle äußere gottesdienstliche Gebräuche mit beobachten, deren ganzer Lebenswandel aber diesem ihrem Glauben widerspricht, und nach deren Handlungen man gerade das Gegentheil denken muß. Es giebt verschiedene Classen solcher Menschen. Erstlich wird man gewahr, daß sehr viele, von den Wahrheiten der christlichen Religion, von denen sie überzeugt zu seyn glauben, nicht überzeugt sind. Um dieses hinlänglich zu beweisen, darf ich jetzt nur bemerken, daß man auf drei verschiedenen Wegen zur Erkenntniß einer Wahrheit gelangen kann, nemlich durch innere sowohl als äußere Erfahrung; durch die Vernunft; und durch Beifall. Die Erfahrung gründet sich auf Empfindung; die Vernunft, auf allgemeine und zusammenhängende Begriffe; und der Beifall, auf Ansehen. Die Vernunft ist zur Erkenntniß der theoretischen Religionswahrheiten nothwendig; die innere Erfahrung, zur Empfindung der Kraft moralischer Vorschriften; und der Beifall, zur Geschichte der Religion. Wo also wahre, vollkommne Ueberzeugung in der Seele bewirkt werden soll, müssen diese drei Erkenntnißarten mit einander verbunden werden. Giebt man aber darauf Achtung, wie die meisten Menschen

Menschen zur Erkenntniß der christlichen Religion gelangen, so sieht man, daß es durch das Ansehen ihrer Eltern, Lehrer und Erzieher geschieht. Und wie schwankend und zerbrechlich ist nicht dieser Grundpfeiler der Erkenntniß. Der Jüngling, der blos darum eine Lehre annimmt, weil sie die Meinung eines großen, berühmten Mannes ist; der Jüngling, der nicht frühzeitig gewöhnt wird, jeden Satz nach Gründen der Vernunft und Erfahrung, oder, wenn er Beziehung auf die Religion hat, nach deutlichen, klaren Aussprüchen derselben zu prüfen; der wird immer der Gefahr ausgesetzt bleiben, niemalsen sichere und feste Grundsätze zu finden. Denn da das Ansehen in der Welt so sehr verschieden ist, und nicht selten eins dem andern widerspricht: so wird der Jüngling in vielen Fällen nicht nur zweifelhaft gemacht, welchem er mit Zuversicht folgen kann, sondern er folgt auch sehr leicht demjenigen, welches mit seinen Teparamentsneigungen, seinen Begriffen und Grundsätzen am meisten übereinstimmt. Man darf sich dahero nicht wundern, wenn blos auf Ansehen gegründete Religionserkenntniß so wenig Kraft zur Tugend hat. Aus der nähern Untersuchung der verschiedenen Erkenntniß der Menschen wird dieses noch deutlicher werden.

§. 14.

Schon lange haben die Weltweisen bemerkt,
daß unsere Erkenntniß von doppelter Art sey, eine
B 5 anschau-

anschauende, und eine symbolische Erkenntniß. In jener stellen sich dem Denker die Dinge und Begriffe wirklich dar; in dieser hat die Seele blos Zeichen von Dingen und Begriffen, z. E. Worte. Zwischen beiden muß man noch eine gewisse mittlere Erkenntniß setzen, vermöge welcher die Seele, die Zeichen, und die mit denselben übereinstimmenden Begriffe, auch wirklich verbindet. Diese letztere Art von Erkenntniß ist uns, wenn wir urtheilen, oder deutliche Vernunftschlüsse bilden wollen, ganz unentbehrlich. Doch muß man auch hier wieder einen Unterschied machen. Denn entweder ist in der Seele dessen, der denkt, das Bewußtsein der äußern Zeichen der Dinge größer, als der Dinge selbst, oder das Bewußtsein der Dinge größer, als der Zeichen derselben. Z. E. in der bekannten Sentenz — bei Gott ist kein Ding unmöglich — hängt die Seele des gemeinen Mannes mehr und fast ganz an den Worten. (Zeichen) Wenn aber der im Denken geübtere Kopf diese Formul in diesem Sinn denkt, daß der Allmacht Gottes alles, nur nicht widersprechende Dinge möglich sind, so denkt er vielmehr an die durch jene Zeichen ausgedrückte Sentenz, als an die bloße äußere Formul. Jene Erkenntniß kann man recht gut symbolisch nennen, weil die mit den äußern Kennzeichen übereinstimmenden Begriffe in der Seele nicht ganz fehlen, diese hat man, ob sie gleich nicht ganz ohne äußere Zeichen seyn kann, mit dem

dem Namen der anschauenden belegt. Diese anschauende Erkenntniß nennt man auch eine lebendige, wenn mit derselben eine Menge sinnlich angenehmer oder unangenehmer Vorstellungen verknüpft ist. Da nun die Erkenntniß der Religionswahrheiten bei den meisten Menschen entweder bloß symbolisch, oder nicht viel besser ist; da sie von diesen Wahrheiten entweder gar keine, oder doch sehr dunkle, schwache, und undeutliche Vorstellungen haben, weil sie ihrem Gedächtniß als bloße Kunstwörter eingeprägt worden sind: so kann man sich den Widerspruch ihrer Handlungen mit den theoretischen und praktischen Wahrheiten der Religion, von denen sie sowohl als andere glauben, daß sie davon überzeugt sind, sehr leicht erklären.

§. 15.

Zu dieser bloß symbolischen Erkenntniß, die ein wichtiges Hinderniß der wirkenden Kraft der Religion auf die moralische Besserung des Menschen ist, trägt vorzüglich die Zeit, in welcher die Lehren des Christenthums der Jugend vorgetragen werden, und die Art und Weise des Vortrags und Unterrichts selbst, sehr viel bei. Denn sobald die Kinder nur lallen, sobald sich nur ihre Gedächtnißkraft äußert, so müssen sie oft schwer zuverstehende Fragen, lange Gebethe und Sprüche auswendig lernen. Dadurch wird der Kopf mit sinnlosen Worten angefüllt, und ob gleich
diese

diese Erkenntniß mit Bildern und Vorstellungen verknüpft ist, so gewährt sie doch nicht den wahren Sinn der Worte, und das gegenseitige Verhältniß der Begriffe untereinander, aus dessen Einsicht allein die eigentliche und wahre Bedeutung derselben erkannt wird. Dadurch gewöhnen sie sich an leere Töne; und lernen an bloßen Worten hängen bleiben. Sie glauben etwas zu verstehen, und verstehen es doch nicht. Und wenn sie nun zu reifern Verstande kommen, so ist ihr Sinn schon so abgestumpft, daß sie nicht mehr im Stande sind, über die Wahrheiten nachzudenken. Solche Kinder erlangen niemals eine anschauende, wahre, lebendige, durch Verbindung aller Religionswahrheiten befestigte Erkenntniß derselben.

§. 16.

Bei sehr vielen ist die Erkenntniß der Religion mit groben und feinem Irthümern vermischt, die ihre wirkende Kraft hindern. Bei unserm eingeschränkten Verstande, und bei der Größe und Erhabenheit der göttlichen Natur und Dinge kann zwar unsere Erkenntniß nie ganz fehlerfrei seyn, aber es ist doch ein sehr großer Unterschied zwischen Mängeln, die weder das Wesen der Religion verletzen, noch ihre Kraft einschränken, und zwischen Hauptirthümern welche die Grundpfeiler derselben, und die ganze Moralität zerstören und vernichten. Wer Gott durch Geschenke, Fasten und Büßungen zu versöhnen, und

und für Geld Vergebung der Sünden zu erlangen glaubt, denkt sich der Gott nicht als einen bestechlichen Richter, der eigennützig mit Gerechtigkeit wuchert? und stößt er dadurch nicht die Hauptlehre von der vollkommenen und heiligen Natur Gottes, die er doch zu glauben vorgiebt, gänzlich um? wer sich anderer Menschen überflüssige gute Werke erhandeln, und vor Gottes Gericht gegen seine eignen Sünden verrechnen zu können glaubt, wird der nicht die Besserung und Vervollkommenung seines Gemüths und Natur, welche der eigentliche Zweck und Absicht der Religion ist, als eine unnütze und beschwerliche Sache ganz verabsäumen? Diese Meinungen herrschen besonders in der römischen Kirche; sie verderben die ganze Volksreligion; und sind in den Herzen ein mächtiges Hinderniß der Tugend.

§. 17.

Aber auch in der bessern Kirche giebt es gewisse feinere Irthümer, die zwar nicht dem Lehrsystem derselben beigemessen werden können; die aber doch die Wirksamkeit der Religion außerordentlich hindern. Dahin gehört das Vorurtheil: „man könnte auch bei dem lasterhaftesten Leben einen glücklichen Zustand in der Ewigkeit erwarten, wenn man nur in der Stunde des Todes sein fehlerhaftes Verhalten ernstlich bereue, und im Glauben das Verdienst Christi ergreife.“ Dieser Irthum ist beinahe ganz allgemein,

gemein, und man sieht überall die schädlichen und nachtheiligen Folgen davon. Denn woher kommt wohl die große Freiheit und Sorglosigkeit so vieler Menschen in Absicht ihres künftigen Zustandes? woher kommt die Unthätigkeit im Guten? gewiß bloß daher, weil sie glauben, daß zur Buße und Besserung immer noch Zeit genug übrig sey. Diese Meinung aber streitet nicht nur mit der Natur der menschlichen Seele, aus der nicht so schnell böse Fertigkeiten und Gewohnheiten gehen; sie widerspricht nicht nur allen Begriffen von dem Verhältniß des künftigen Lebens zu dem gegenwärtigen; sondern sie ist auch allen denjenigen Stellen der heiligen Schrift entgegen, in welchen von einer bedingten Zueignung des Verdienstes Christi geredet wird. Wenn das heilige, reine Leben Christi uns von irgend einer Pflicht gegen Gott oder andre Menschen freimachte; so wäre es ja mehr eine Quelle und Begünstigung des Lasters, als der Tugend, der Ruhe und Zufriedenheit der Seele. Aber das Verdienst Christi hebt keine unsrer Pflichten auf; sondern bestätigt, wiederholt, und unterstützt sie vielmehr mit neuen Bewegungsgründen. Und die Lehre der Religion sagt auch ausdrücklich, daß nicht derjenige, welcher stark im Glauben an Jesum, aber unmoralisch in seinem Verhalten ist, um Jesu willen Seligkeit jenseit des Grabes erwarten kann; sondern nur der hat gegründete Hoffnung, welcher eben so zu denken und zu handeln

deln sich bestrebt, wie Jesus dachte und handelte.

§. 18.

Ein anderer Irrthum, der die Thätigkeit im Guten unterdrückt, ist: „die Meinung von dem natürlichen Unvermögen des Menschen zu allen möglichen Guten, und von der ununterbrochenen Einwirkung eines bösen Geistes auf unser Herz, daß man also bei der Besserung alles von dem übernatürlichen Beistande des heiligen Geistes erwarten müsse.“ Denn so bald der Mensch glaubt, daß er selbst zu seiner Besserung, zur Erlangung größerer Fertigkeit im Guten nichts beitragen kann; daß er sich dabei nur maschinenmäßig zu verhalten habe; daß er ohne sein Wissen und Wollen von einer unsichtbaren Macht zum Laster gereizt wird; so bald er dieses glaubt, so wird er seine ihm von Gott geschenkten Kräfte zum Guten ganz unbenutzt lassen, und auf bloße übernatürliche Wirkung des Geistes Gottes rechnen. Zwar scheinen einige Stellen der Schrift diese Meinung zu begünstigen: allein, wenn dies der wahre Sinn derselben wäre, wie könnte in andern klaren Aussprüchen der Religion der Mensch aufgefordert werden, allen Fleiß und Anstrengung zur Ausübung der Tugend anzuwenden? wie könnte von uns gefordert werden, immer nachzudenken, was ruhmwürdig, anständig, und gottgefällig sey? wann der Einfluss eines bösen

bösen Geistes so stark und mächtig wäre, wie könnte der Mensch als Urheber seiner bösen Handlungen angesehen werden? wie könnte die Religion so nachdrücklich versichern, daß der Erlöser die Macht des Satans vernichtet, und uns ganz davon befreit hätte? Ueberhaupt ist die Lehre von dem natürlichen Unvermögen des Menschen zu allem Guten, nicht nur den Begriffen von der höchsten Weisheit und Vollkommenheit Gottes, die er doch überall in seinen Geschöpfen so herrlich gezeigt hat, entgegen; sondern sie verdunkelt auch die Vortreflichkeit der Lehre Jesu. Wenn die Anweisungen Christi zur Tugend und Glückseligkeit ganz ohne Kraft sind; wenn Gott bey demjenigen Menschen, dem sie vorgetragen werden, doch noch unmittelbar das Wollen und Vollbringen wirken muß: so läßt sich kaum die Absicht Gottes bei Sendung seines Sohnes errathen, und ganz und gar nicht erklären, warum wir zur Annehmung der Lehre Jesu, als der einzigen wahren Führerin zur Glückseligkeit, ermahnt werden.

§. 19.

Zu den feinem Irthümern, welche die Wirkung der Religion hindern, gehört ferner der Mißverstand, daß der bloße Glaube, ohne gute Handlungen zur Seligkeit schon hinlänglich sey. Versteht man unter guten Werken und Handlungen selbstgewählte Arten der Gottesverehrung, als Büßen, Fasten, sich geißeln, wallfahrten, Rosen-

Rosenkranzbeten u. s. w. so wird kein Mensch, der den Geist des Christenthums kent, die Nothwendigkeit derselben behaupten, da Paulus in den Briefen an die Römer und Kolosser so sehr dagegen eifert, sich kein Gewissen über Speise, Trank, bestimmte Feiertage u. s. f. zu machen. Verstehet man aber darunter Aeußerungen und Beweise der innern christlichen Gesinnungen gegen Gott und andere Menschen, auf welche Paulus so sehr dringt 2 Cor. 9, 8. Gal. 6, 4. Col. 1, 10. 2 Tim. 2, 21. Tit. 2, 14. so wird niemand ihren nothwendigen Einfluß auf unsern künftigen Wohlstand leugnen können, weil sich die Annahme der Lehre Jesu, und die Ausübung derselben eben so gegen einander verhält, als die Wirkung zur Ursache. Und Jesus lehrt ausdrücklich, daß das künftige Schicksal eines Menschen nach seinen Werken entschieden werden wird, Math. 25, 35 bis 45. Luc. 19, 23. Dies stimmt sehr genau mit der Lehre Jakobi überein, daß nemlich nicht bloße Erkenntniß und Glaube, sondern wahre Thätigkeit im Guten den Menschen glücklich macht, Kap. 2, 14 — 26. Kap. 1, 22. So bald sich also Gelegenheit darbietet, muß der Mensch seine christliche Gesinnungen werththätig ausüben. Denn nur in der Wirksamkeit auf die Gesinnungen und Handlungen besteht das Wesen des Glaubens.

Endlich kann man als einen, der Wirkung der Religion nachtheiligen feinem Irrthum, den Unterschied anführen, den man unter natürlicher Tugend oder Rechtschaffenheit, und Gottseligkeit macht. Versteht man unter der letzten die Fertigkeit, Bewegungsgründe zu guten Handlungen von göttlichen Vollkommenheiten herzuleiten; so ist freilich nicht jede Tugend Gottseligkeit, und so ist denn auch natürliche von christlicher Gottseligkeit unterschieden, weil in dieser die guten Handlungen auf dem durch Christum uns geoffenbahrten Willen Gottes beruhen. Wenn man aber ersterer allen Werth abspricht, und zur letzteren etwas mystisches, gänzliche Entsagung aller irdischen Freuden; Absonderung und Entfernung von menschlicher Gesellschaft, rechnet: so ist offenbahr, daß man hier der Phantasie zuviel einräumt. Dadurch wird nicht nur geistlicher Stolz genährt; sondern auch Pflichten des geselligen Umgangs verabsäumt, folglich alle Gelegenheit zur Uebung christlicher Gesinnungen, und zur größern Fertigkeit im Guten zu gelangen, entrißen, und die Religion selbst, die durch Liebe alle Menschen in eine große Familie verbinden will, welche einen gemeinschaftlichen Vater (Gott) und einen gemeinschaftlichen Entzweck (gegenseitige Glückseligkeit) hat, in einer widrigen, und sehr abschreckenden Gestalt, darstellt.

stellt. — Wer das wahre Wesen des Christenthums genau kennt, und alles nach dem Entzweck der Religion abmißt; der wird in jeder Kirche mehreres finden, was man zwar nicht gerade zu groben Irthümern rechnen kann, das aber doch der Natur und Entzweck der Religion widerspricht, und ihre Kraft, das Herz zur Tugend zu bilden, sehr schwächt. Und überhaupt ist jede Religion, in welcher Wahrheit nicht als Wahrheit geschätzt, das Wesentliche und Nothwendige, von dem Zufälligen und Willkührlichen nicht richtig unterschieden wird, in welcher man bey dem Volksunterricht mehr auf Entwicklung systematischer Lehresätze, als auf Besserung des Gemüths und vervollkommenung der menschlichen Natur als den letzten und einzigen Entzweck der Religion Rücksicht nimmt, eine solche Religion ist mangelhaft, und kann nur schwache Kräfte zur Tugend äußern.

§. 21.

Noch ist von denen zu reden, welchen man weder Unwissenheit, noch Unglauben, noch Mangel an Ueberzeugung, noch bloße symbolische Erkenntniß, noch Irthümer vorwerfen und Schuld geben kann, und welche von dem Wesen und Entzweck der Religion eine richtige Erkenntniß zu haben scheinen, die aber keine wahre, ächte Liebe zur Tugend besitzen, sondern von Fehlern angesteckt sind. Diese verdienen desto mehr Aufmerksamkeit, weil sie den Feinden der christlichen Religion

ligion Einwürfe gegen den Nutzen und Wirkung derselben, an die Hand geben. Erstlich muß ich bemerken, daß es nach der Natur und Gesezen unserer Seele unmöglich sey, daß ein Mensch bey einer wahren lebendigen und hinlänglichen Erkenntniß der Religion doch ein ganz lasterhaftes Herz haben kann. Wenn uns aber die Erfahrung doch Menschen aufstellt, in denen so viel Widerspruch und Verkehrtheit zu seyn scheint, so werden wir allemal bei näherer Untersuchung in ihrer Erkenntniß einen oder mehrere von den angeführten Mängeln wahrnehmen. Man denke sich einen Theologen, der das allgemeine apostolische Glaubensbekenntniß annimmt, und durch Stellen der heiligen Schrift die Wahrheit desselben beweist; der in seinen Reden an das Volk nicht nur mit vieler Beredsamkeit vom Glauben spricht, sondern auch mit einer gewissen Wärme die Lehren der Religion seinen Zuhörern einzufloßen, und ihnen das heilige Beispiel Christi zur Nachahmung vorzustellen sucht; und daß nun eben dieser Mensch, (wie leider die traurige Erfahrung lehrt) so bald er die Kanzel verlassen, sich allen möglichen Ausschweifungen, dem Trunk, der Ungerechtigkeit gegen andere überläßt, und sich wohl gar leichtsinnige, unanständige Reden gegen die Religion selbst, erlaubt. Niemand wird mich hier bereden, daß ein solcher Mensch eine wahre, lebendige, von wesentlichen Irthümern freie Erkenntniß der Religion habe. Vielleicht be-
weist

weist er die Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, so wie er jedes andere, auch das mohamedanische beweisen würde. Denn es giebt Männer, die nach Art jenes bekannten Philosophen des Alterthums Carneades für jeden Satz sogleich Gründe anzuführen wissen. Er spricht vielleicht nur darum so beredt vom Glauben, weil er aus den Schriften einiger Gottesgelehrten, die wirklich von der Religion überzeugt waren, manche wichtige, nachdruckvolle, schöne Gedanken und scharfsinnige Stellen zusammengetragen und auswendig gelernt hat. Er spricht, was noch mehr Bewunderung verdient, mit innerlicher sichtbarer Nüchternheit; denn so viel Kraft haben die moralischen Vorschriften Christi, so viel vermag sein heiliges, unbescholtenes Leben und erhabener Charakter, daß ein nicht ganz gegen Tugend unempfindliches Gemüth nur bei flüchtiger Betrachtung dieser Gegenstände, nicht ganz ungerührt bleiben kann, und wenigstens auf einige Augenblicke zur Bewunderung hingerissen wird.

§. 22.

Doch diese letzte und besondere Erscheinung in der menschlichen Seele verdient eine nähere Entwicklung, weil immer die Frage bleibt: woher es komme, daß ein Mensch, der von der Wahrheit durchdrungen, die Kraft moralischer Vorschriften empfindet, diesen Wahrheiten und Vorschriften doch so entgegen und widersprechend, selbst wider bess-

res Wissen und Gewissen handle, und so oft er auch darüber Neue fühlt, immer von neuen so handle? — Diese Frage muß man sehr verschieden beantworten, da, wie mich dünkt, bei allen Menschen nicht eine und ebendieselbe Ursache dieses Widerspruchs ist. Vorzüglich ist hier der Einfluß unsrer Fertigkeiten und Gewohnheiten in Betrachtung zu ziehen. Wenn z. B. ein Mensch von Natur sehr zum Zorn geneigt ist, und diese Neigung nicht schon frühzeitig erstickt, sondern durch viele äußerliche Reize zur Fertigkeit wird, welche bei der kleinsten Gelegenheit entflammt und in Thätigkeit ausbricht: so kann ein solcher Mensch eine lebendige, wahre Erkenntniß der christlichen Religion und ihrer moralischen Vorschriften haben; er kann bei ruhigem Gemüthe einsehen, wie misfällig ein zorniges Herz Gott seyn müsse; er kann Freude und Bewunderung über die Sanftmuth Christi empfinden; er kann jedes aus Zorn für sich und andre entspringende Uebel mit Misvergnügen wahrnehmen, und doch bei der geringsten Veranlassung wiederum in diesen traurigen Gemüthszustand verfallen. Denn je öfterer unsre Seele in Thätigkeit gesetzt wird; desto leichter wirkt sie ihrer natürlichen Einrichtung nach. Sie bringt endlich ganz ohne unser Bewußtseyn Wirkungen hervor; sie wirkt oft da, ehe wir einmal an diese oder jene Wirkung dachten. Man muß hier nur auf die genaue Verbindung der Seele mit dem Körper Rücksicht nehmen.

men. Mit jeder Vorstellung der Seele ist allemal eine ähnliche Wirkung im Körper und vorzüglich im Gehirne verknüpft, und eben so, wie sich Begriffe in der Seele mit einander vereinigen eben so vereinigen sich auch gleiche Bewegungen im Gehirn und übrigen Theilen des Körpers. Je mehr sie nun erregt werden, je leichter brechen sie alsdenn wieder aus. — Und so kann man sich deutlich erklären, warum ein zum Zorn geneigter Mensch bei der kleinsten Gelegenheit in Zorn geräth, und warum weder Vorstellungen noch Grundsätze der Religion ihn zurückhalten können. Diejenigen Vorstellungen nemlich, durch welche in ihm der Zorn so leicht entsteht, und welche in frühern Jahren so oft erneuert wurden, sind mit vielen andern Begriffen und an sich indifferenten Empfindungen vergesellschaftet, und hängen mit ihnen genau zusammen. Täglich nun bietet sich ihm einer oder die andere dieser Begriffe und Empfindungen von neuen dar, und bringen durch eine gewisse notwendige Folge die Zornenerweckenden Vorstellungen hervor. Sind diese aber einmal rege, so entstehen auch im Gehirn gleiche übereinstimmende Bewegungen, durch welche alsdenn die ganze körperliche Maschine, wie durch einen elektrischen Schlag erschüttert wird.

§. 23.

Nach diesen Grundsätzen ist's klar, daß die darauf folgende Reue selten Kraft genug hat, das

Herz eines Menschen, in welchem schon so viel böse Fertigkeiten sind, ganz umzuändern: denn diese Neue kann unmöglich das genaue, durch die Länge der Zeit immer fester geknüpste Band der Vorstellungen unter einander, und ihre Verbindung mit körperlichen Bewegungen auf einmal trennen. Und da heftige Begierden sehr oft aus indifferenten, oft dunkeln Vorstellungen entstehen, und eine Vorstellung schnell auf die andre folgt: so sieht man, daß der Mensch gleichsam unbekannt von seinen Begierden dahin gerissen wird, und daß er diesen hinterlistigen Feind nicht ehe gewahr wird, als bis er ihm einen tödlichen Streich versetzt hat. Man sieht endlich, daß es nach der organischen Folge der körperlichen Bewegungen sehr leicht möglich sey, daß der Mensch bei der ersten äußerlichen Veranlassung selbst da handle und spreche, wo er nicht handeln und sprechen wolte. In allen diesen und ähnlichen Fällen, wird die langsamere Wirkung der Vernunft und Religion durch die Schnelligkeit der Begierden aufgehalten und unterdrückt. Es giebt aber auch Neigungen, die zwar noch nicht zu Fertigkeiten geworden sind, denen aber der Mensch selbst bei einer wahren und lebendigen Religionserkenntniß doch unterliegen muß. Man nehme z. E. einen Jüngling, der sehr genau von den Wahrheiten und Vorschriften der Religion unterrichtet, und dessen Herz noch ganz rein und unverdorben ist, bis er von den Reizen der Wollust dahin gerissen wird.

wird. In solchen Fällen wird die schwächere Erkenntniß von der stärkern und lebhaftern immer unterdrückt. Denn obgleich in der Seele des Jünglings, welcher der Versuchung ausgesetzt war, Vorstellungen und Gedanken, die die Religion schaft, vorhanden sind, welche ihn von dem Genuß der Wollust zurückhalten könnten, und die auch nicht ganz kraftlos sind: so ist doch der Eindruck des gegenwärtigen sinnlichen Objects viel stärker, und die Menge angenehmer Vorstellungen so groß, daß alle jene vernünftigen Begriffe, die an sich schon schwächer sind, nach und nach verdunkelt, und alle moralische Grundsätze, die sein Herz gegen das Laster sichern und bewahren sollten, durch die Reize desselben, doch geschwächt werden. Es ist also kein Wunder, daß sein Herz gleich einer Waagschaale durch die größere Schwere niedergezogen wird.

§. 24.

Endlich kommen auch Fälle vor, wo der Mensch nicht auf einmal und mit Gewalt zur bösen That hingerissen wird, sondern gewissermaßen bedächtig, und nach langem Kampf zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, die Ausübung derselben beschließt, wie z. B. David ganz ruhig den Tod des Urias beschloß. Ob man gleich die Seele eines solchen Menschen nicht ganz von Leidenschaften frei sprechen kann: so scheint er doch, wenn er sein Glück überdenkt, stillschweigend die-

ses Urtheil, dessen er sich selbst nicht ganz bewußt ist, zu fällen: „wenn ich alles genau gegen einander halte; alle Umstände in Betrachtung ziehe; so ist's doch besser diese unerlaubte Handlung zu begehen, als zu unterlassen.“ In dieser Gedankendreiecke muß man den Augenblick, der zuletzt, und unmittelbar vor der Vollbringung der bösen Handlung vorhergeht, von den noch frühern Stimmungen und Zustände der Seele wohl unterscheiden. Denn in diesem Augenblicke, den man entscheidend nennen kann, wird die nach unsern eigenen Begriffen und Urtheil vorhergo unerlaubte, böse Handlung, von unsern verdorbenen Verstande, nun als erlaubt und gut gedacht. Und dieses falsche Urtheil kann auf verschiedenen falschen Vorstellungen und Gedanken beruhen. Vielleicht denkt der Fehlende, daß dies Laster, das er eben begehen will, nicht so groß sey, als es andern scheine; Gott werde es ihm nach seiner Gnade leicht verzeihen; vielleicht denkt er, nur dieses einzige Laster noch, und dann will ich recht fromm und heilig zu leben suchen; Gott wird in Rücksicht auf mein gegenwärtiges Verhältniß und Temperament schon diesen Fehler noch entschuldigen; andere haben ja eben so gehandelt, und waren doch nicht so ganz böse: und wer kennt alle die Wege, auf denen der Sünder zum Laster eilt, wer kann alles, was in der Seele verborgen liegt deutlich angeben, daß sie in dem Augenblicke der Versuchung gleich dem Bliß verblendet? Wer also behauptet,

hauptet, daß er oft das Gute einsehe und billige und doch das Gegentheil thue, der unterscheidet entweder die verschiedenen auf einander folgenden Richtungen und Stimmungen der Seele nicht, und verwechselt das Urtheil nach der vollbrachten That, mit dem Urtheil vor der Vollbringung derselben, oder er täuscht sich selbst, wenn er das Schlimmere und Unerlaubte, dem Bessern und Erlaubten vorzuziehen glaubt. Denn so bald er den Entschluß zur bösen Handlung faßte, so glaubte er ja nicht das Schlimmere, sondern das Bessere, das zu wählen, was mit seinem Zustande und Verhältnisse mehrere Glückseligkeit verbinde, im entgegengesetzten Fall würde er die Handlung nicht ausgeübt haben. Bei näherer Betrachtung eines so handelnden Menschen wird man daher allemal sowohl Fehler des Verstandes, als der Erkenntniß der Religionswahrheiten gewahr werden.

§. 25.

Die letzte Hinderniß der Wirkung der Religion ist: Der überaus große Leichtsinn vieler Menschen, der ihnen theils natürlich ist, theils und vorzüglich durch unsere gegenwärtige Erziehungsmethode, und den herrschenden Geschmack unsers Zeitalters entsteht. Daß bei dem Menschen alles von der ersten, frühesten Erziehung und Leitung abhängt; daß man, da er mit bloßen Anlagen auf die Welt kommt, aus ihm eben so leicht ein

ein Thier, als moralisches Geschöpf bilden und machen kann, das glaube ich, sieht jeder ein, der auch keine psychologischen Kenntnisse, sondern nur mittelmäßige Erfahrung hat. Wenn nun die Absicht eines jeden Staats ist, seine Bürger nicht nur glücklich, sondern auch treu und arbeitsam zu machen, weil davon sein eigener Wohlstand und innere Festigkeit abhängt: so sollte, so darf kein rechtschaffener Lehrer und Erzieher bei seinem Unterrichte diese Absicht aus den Augen setzen. Wie wenig aber kann diese Absicht erreicht werden, so lange man noch in dem Wahn steht, daß der Jugendunterricht nur eine Art Spielwerk seyn müsse. Ich beklage den Vater, den das schädliche Vorurtheil fesselt, daß die Erlernung der französischen Sprache, daß Malen, Zeichnen u. s. w. seinen Kindern weit nöthiger und nützlicher sey, als der Unterricht in der Religion, weil ersteres zur geschmackvollen, oder, wie man sagt, zur großen Erziehung gehöre, und letzteres, nemlich Erkenntniß der Religionswahrheiten, sich schon von selbst finde. Ich beklage den Jüngling, der unglücklich genug war, solche Lehrer zu haben, die ihn nicht schon frühzeitig zu gewissen bestimmten Arbeiten anhielten, und zu ernsthaften Beschäftigungen gewöhnten. Sein ganzes künftiges Leben wird ihm eine stete traurige Erinnerung an seine zarte Jugend seyn. Er wird jeden Stand, jede Gesellschaft fliehen, wo Nachdenken, wo Anstrengung seiner Kräfte erfordert

fordert wird, und zu jedem Amte, das gewisse regelmäßige Arbeiten hat, ganz unfähig seyn; er wird blos nach solchen Gegenständen haschen, die seiner Phantasie, seinen überspannten Begriffen und Empfindungen schmeicheln. — Und da die meisten Eltern es als ein wesentliches Stück der Erziehung ansehen, daß sie ihre Kinder an allen ihren Vergnügungen Theil nehmen lassen; da die meisten, besonders in größern Städten, ihr Leben beinahe in ewigen Vergnügen und Zerstreuungen versauen: so wird dadurch der natürliche Leichtsinn der Kinder außerordentlich befördert und genährt. Daher ist es ganz natürlich, daß ein so ernsthafter Gegenstand als die Religion ist, welche ruhiges, stilles Nachdenken, Selbstverleugnung, Rücksicht auf ein künftiges Leben fordert, an den Herzen solcher leichtsinnigen Menschen, niemals ihre wohlthätig wirkende Kraft äußern kann. Und es ist zu bewundern, daß die Religion, bei so vielen Hindernissen ihrer Wirkung, die Menschen bis jetzt noch für gänzlicher moralischer Verdorbenheit bewahrt hat.

§. 26.

Gewöhnlich aber vereinigen sich mehrere solcher Hindernisse der Religion bei einem Menschen. Denn Unwissenheit, und bloße symbolische Erkenntniß der Wahrheit erzeugt entweder Irrthum, oder ist doch die erste und bequemste Gelegenheit dazu. Daher, derjenige Mensch, der gar keine,
oder

1790

oder doch nur bloße symbolische Erkenntniß der Hauptwahrheiten der Religion hat, gemeiniglich auch von Irthümern und der Religion schädlichen Vorurtheilen gefesselt ist. Und jede Erkenntniß, die mehr in Worten als Sachen und lebhaften Gefühl der Religion besteht, kann eben so wenig eingewurzelte und böse Gewohnheiten verbessern, als heftige Begierden und Leidenschaften mäßigen, oder unterdrücken. Leichtsinns ist endlich eine Quelle der Unwissenheit, der Irthümer, und alles dessen, was der Religion nachtheilig ist. Alle diese Fehler sind sehr genau untereinander verbunden; und da sie so vielen Menschen eigen sind, so kann man sich sehr leicht erklären, woher es komme, daß die Wirkung der christlichen Religion auf die moralische Besserung bei so wenigen ihrer Verehrer sichtbar sey.

§. 27.

Durch welche zwanglose Mittel arbeitet man nun diesem Uebel entgegen? wie verschafft man der Religion größere Kraft und Wirkung auf die moralische Besserung des Menschen? leichter kann man diese Mittel angeben, als sie in unserer gegenwärtigen Staats- Kirchen- und Schulverfassung anwenden und gebrauchen. Es giebt theils allgemeine, theils besondere Mittel. Da nach §. 10. schon in der Einrichtung unserer bürgerlichen Gesellschaft so vieles ist, was zum Laster führt,

führt, und die wirkende Kraft der Religion hindert: so wird bessere Einrichtung derselben, und bessere Gesetze, das erste allgemeine Mittel seyn. Mir scheint es, daß unsere Gesetze weit besser seyn könnten, und daß sie so eingerichtet seyn sollten, daß dadurch nicht nur mehrere Gleichheit der Stände erhalten würde, sondern daß auch das gemeine Beste nicht einzig und allein von dem Charakter, Gesinnung und willkührlichen Handlungsart der Fürsten und Obrigkeiten abhänge, damit ihr oft fehlerhaftes Betragen keinen so schädlichen Einfluß auf den Staat, und Verminderung der Gerechtigkeit haben könnte; damit jene unbeschreibliche Armuth, die so viele zum Laster verleitet, auf der einen, und jene unermessliche Schätze, wodurch Reiche so sehr verschlimmert werden, und selbst andere verschlimmern, auf der andern Seite nicht so leicht entstehen könnte, und daß sich überhaupt alles mehr der goldnen Mittelstraße nähere; daß endlich Privatinteresse nicht so oft mit Staatsinteresse streiten, und daß die Gesetze nicht nur zur Abwehrung des Bösen, sondern auch zur Ermunterung und Beförderung des Guten, zur Aufrechthaltung der Religion und guten Sitten dienen. Ich gebe gerne zu, daß keine bürgerliche Gesellschaft ganz von Fehlern frei seyn kann; aber ich bin auch überzeugt, daß diese Mängel und Fehler durch gute weise Gesetze, und genaue, strenge Befolgung derselben, sehr verringert, und in ihren Schranken gehalten werden können, daß sie

sie der Tugend und Religion nicht so hinderlich werden, als sie es meistens in unsern gegenwärtigen Staatsverfassungen sind. Religion und Gesetze müssen genau mit einander verbunden seyn, denn die Ausübung und Befolgung der letztern hängen von der Heiligkeit der erstern ab. Möchten doch alle Regenten nach dem Beispiel des unsterblichen Friedrichs einsehen, daß die wahre Glückseligkeit ihrer Völker, die Stärke und Festigkeit ihres Staats, nicht sowohl auf äußerlicher Macht, Reichthum, zahllosen Kriegern, als vielmehr auf weiser Regierung, weisen Gesetzen, Gerechtigkeit und Klugheit beruhe.

§. 28.

Das zweite allgemeine Mittel, der Religion größere Wirkung zu verschaffen, ist: die öffentliche Erziehung. Diese fehlt zwar bei uns nicht; denn wir haben überall, Schulen, Gymnasien, und Akademien, in welchen die Jugend nicht nur in Sprachen, Künsten und Wissenschaften, sondern auch in der Religion unterrichtet wird. Aber ich glaube, daß man hier weit mehr fordern muß. Die Lehrer unserer niedern und gemeinen Schulen sind selten so, daß ihre Wissenschaften, Klugheit, Aufführung und ganze Lebensart ihrem wichtigen Amte angemessen wäre. Ich sage wichtigen Amte; denn was ist wohl wichtiger als den ersten Saamen der Erkenntniß, der Tugend und Religion in das Herz der Jugend zu streuen,

streuen, ihnen lebhaft und ermunternde Beispiele der Gerechtigkeit, Menschenliebe, und jeder Tugend zu geben, und gleichsam gute Neigungen und Fertigkeiten ihren zarten Seelen einzupflanzen? Ich weiß, daß es schwer ist, solche Personen für unsere gemeinen Schulen zu finden: denn dieser Stand ist so beschwerlich und mühevoll, er wird so wenig geachtet und belohnt, daß niemand, als der nur sehr mittelmäßige Wissenschaften hat, und gleichsam aus Noth gedrungen wird, sich diesen Beschwerlichkeiten unterzieht. Wo aber Nahrungsorgen das Herz peinigen; wo man für saure Mühe und Arbeit, und ich möchte sagen für den Schweiß des Angesichts beinahe gar keinen Lohn sieht; wie soll da Lust zur Arbeit, Muth und heitrer Sinn, was doch so viel Einfluß auf die Uebung unserer Pflichten hat, in der Seele erhalten werden, wie soll da der für das Wohl der Gesellschaft so nöthige Enthusiasmus entstehen? Ich weiß, daß Männer, die wegen Unwissenheit oder schändlichem Verhalten von ihren Kirchen- und Predigeramt abgesetzt, blos darum, weil sie einige Kenntnisse der lateinischen Sprache hatten, an niedern Schulen als Lehrer angestellt worden sind. Aber wie kann der, den Unwissenheit und Laster verbieten Lehrer der Erwachsenen zu seyn, wie kann der der Jugend nützen, und ihr Herz zur Tugend und Religion leiten! Wie kann der die Pflichten seines Amts erfüllen, der Gottheit wahre Verehrer, der Gesellschaft brauch-

D

bare

bare Mitglieder, und dem Fürsten treue und ge-
 horsame Unterthanen zu liefern! Jeder Menschen-
 freund preißt mit Dank und Entzücken den Re-
 genten und Fürsten, der aus Eifer und Liebe zu
 Wissenschaften, zur Kultur und Aufklärung solche
 Anstalten errichtet, wodurch sie unter seinem Volk
 befördert und erhalten wird. Aber ich glaube
 nur, daß, da der größte Theil des Staats der
 gemeine Haufe ist, da von diesem der blühende
 Wohlstand desselben abhängt, daß die gemeinen
 Schulen in Städten und Dörfern, in welchen
 das Volk unterrichtet, und nach den Absichten
 des Staats gebildet werden soll, alle unsere Auf-
 merksamkeit und Unterstützung verdienen. Ich
 verlange gar nicht, daß der gemeine Haufe gelehrt
 werden, daß seine Kenntnisse die Grenzlinie, die
 die Bestimmung desselben im Staate setzt, und
 welche viele unserer Aufklärer (wie sie sich nen-
 nen) nicht zu kennen scheinen, überschreiten soll.
 Und der Staat, wo jeder Bürger Philosoph wäre
 würde auch schwerlich bestehen können. Aber
 doch sollte jeder so viel Kenntnisse haben, als zur
 gewissenhaften Ausrichtung seiner Geschäfte und
 Befolgung seiner Pflichten, die aus den verschie-
 denen Verhältnissen gegen seine Mitbürger ent-
 springen, nöthig sind. Ich fordre auch nicht,
 daß man vorzüglich gelehrte Männer zu Lehrern
 dieser gemeinen Schulen wählen soll, denn diese
 gehören für höhere Schulen, für Academien und
 Universitäten. Aber doch solche Männer, welche
 deutliche

deutliche und hinlängliche Beweise ihrer Religion, guten Sitten, und eines gesunden, durch Umgang und Erfahrung gebildeten Verstandes und Beurtheilungskraft, abgelegt haben. Durch reichliches Auskommen sollte man sie von nagenden Sorgen, und den mürrischen, diesem Stand besonders eigenen, und ihn sehr entehrenden, finstern Wesen befreien, man sollte ihnen schuldige Achtung und Ehre zu erweisen, zu verschaffen, und zu erhalten suchen; man sollte ihnen Hofnung machen, daß sie einst im Alter, frei von ihrer mühevollen Arbeit, ruhigen Genuß ihrer übrigen Lebensstage, finden werden. Aber freilich nur diejenigen dürfen es hoffen können, die in munteren, noch kraftvollen Jahren ihr Amt treu und gewissenhaft verwaltet haben, denn sonst würde mancher vor der Zeit alt und schwach werden.

§. 29.

Da von einer guten, wohlfeingerichteten Unterweisung der Jugend, ihre künftige Brauchbarkeit, Wohlstand, und Zufriedenheit abhängt: so sollten öffentliche Anstalten getroffen und Seminarien errichtet werden, in denen künftige Lehrer für Land- und gemeine Schulen gebildet würden. Alsdenn sollte man die Privat- oder sogenannten Winkelschulen mehr einschränken, und jeder Familie nicht eher erlauben, einen Hauslehrer oder Informator für ihre Kinder anzunehmen, als bis er bei dem Geistlichen, Superintendenten oder Obrigkeit

keit des Orts hinlängliche Beweise, der zu seinem Amte erforderlichen Geschicklichkeit abgelegt hätte. Denn eben aus der Unfähigkeit, oder Unvermögen so vieler, die sich mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigen, entsteht die mangelhafte, und unzulängliche Erkenntniß und moralische Verdorbenheit derselben. — Alle diese jetzt vorgeschlagenen Verbesserungsmittel der öffentlichen Erziehung, sind nicht etwa bloße Wünsche und leere Träume; Regenten und Obrigkeiten dürfen nur nach dem Beispiel des vortreflichen Fürsten zu Anhalt-Deßau diesen wichtigen Gegenstand, nicht nach herrschenden Vorurtheilen, nach Kosten und Aufwand u. s. w. berechnen, sondern, wie es Pflicht für Repräsentanten und Diener der Gottheit ist, auf den großen Einfluß Rücksicht nehmen, der Tugend und Religionserkenntniß auf das gemeine Wohl ihrer Unterthanen hat.

§. 30.

Da unsre Jugend nach Verlauf der festgesetzten Schulstunden, größtentheils entweder sich ganz allein überlassen, oder doch im Umgange mit solchen Menschen ist, die gar nichts zu ihrer moralischen Bildung beitragen, oder sie wohl noch hindern, weil die Menge von Geschäften es den meisten Eltern nicht erlaubt, sich ihren Kindern zu widmen; und da doch so sehr vieles in der nachmaligen spätern Denkart eines Menschen von der ersten Entwicklung der Vernunft durch die Sinne;
von

von dem Unterrichte der Eltern und Lehrer; von dem täglichen Umgange und Beispielen, die man sieht; vornehmlich aber von den Fertigkeiten, die man vor dem Gebrauch der Vernunft annimmt, und die durch Gewohnheit zur andern Natur werden, abhängt, da so sehr vieles darauf ankommt, was die stündlichen Beschäftigungen eines jungen Menschen sind; wie er die Zeit, die ihm seine Geschäfte freilassen, anwendet; da nach der allgemeinen Erfahrung blos durch den ersten Umgang fast alle Menschen gut oder böse werden: so sollte man auf öffentliche Kosten Männer anstellen, welche die Jugend nach geendigten Schulstunden besonders im Winter und bei unangenehmer Witterung auf eine ihrem Alter angemessene Art beschäftigten; sie vom Müßiggang und böser Gesellschaft abhielten; ihren Körper durch verschiedene Spiele und körperliche Uebungen abhärteten, und sie dadurch vor ansteckenden Lastern und der entkräftenden Weichlichkeit bewahrten. Zum größern Reiz und Unterhaltung mußten diese Uebungen und Spiele immer abwechseln; sie mußten so gewählt und eingerichtet werden, daß der innere Sinn und Neigung der Jugend hie und da ohne daß sie es selbst wollen, in Handlungen übergeht und zur Thätigkeit wird, um alsdenn denen bemerkten Fehlern des Gemüths und Denkart, desto früher und leichter entgegen arbeiten zu können, und ihnen eine gute Richtung zu geben. Der Nutzen, welcher aus solchen Einrichtungen und Erziehungs-

Erziehungsanstalten für die Religion und ihre Wirkung entsteht, ist sehr einleuchtend. Ihre Wirkung auf das jugendliche Herz ist desto kräftiger, je mehr dasselbe vor ansteckenden Lasten gesichert wird. Zu solchen öffentlichen Erziehern, die das wichtigste Amt im Staate verwalten, dürften aber nur solche Männer gewählt werden, welche Rechtschaffenheit, Eifer und Liebe für die Religion, Scharfsinn, Menschenkenntniß und hinlängliche Fähigkeit besitzen, die natürlichen Anlagen und Kräfte der Jugend zu beurtheilen, und ihre Handlungen richtig und zweckmäßig zu leiten. Man müßte mit diesem Amte Ehre und Ansehen verbinden. — Eine solche Anstalt gehört nicht bloß in einen platonischen Staat, der doch nicht wirklich werden kann, da die in Deutschland schon vorhandenen Privatanstalten dieser Art die Möglichkeit derselben beweisen. Sie hängt ganz allein von dem Willen und der Geneigtheit der Regenten und Obrigkeiten ab.

§. 31.

Das Beispiel der Apostel und ersten Kirchenlehrer beweist, daß die moralische Wirkung der Religion auf das Herz besonders groß ist, wenn die Religion von Männern vorgetragen wird, die lebhaft von der Wahrheit derselben überzeugt, und voll von Menschenliebe sind. Es würde also ein drittes allgemeines Mittel die Wirkung der Religion bei ihren Verehrern sichtbar zu machen, dieses

dieses seyn: wenn Fürsten, geistliche und weltliche Obergkeiten und alle diejenigen, welche öffentliche Lehrer der Religion anordnen, wenn diese es sich zur Pflicht machten, nur vorzüglich rechtschaffene, vernünftige, kluge von dem Wesen und Entzweck des Christenthums ganz durchdrungene Männer dazu zu wählen, deren Beurtheilungskraft durch Erfahrung und Umgang geschärft ist. Bis jetzt sahe man bei der Wahl eines Religionslehrers mehr auf tiefe, gelehrte, und weite Kenntniß der alten Sprachen, die zwar keiner entbehren kann, die aber doch mehr für den academischen Lehrer, welcher die Religion wissenschaftlich behandelt, gehören und nothwendig sind. Da aber nach der Erfahrung jeder Mensch sich vorzüglich den Anweisungen und Rathgebungen dererjenigen, von welchen er glaubt, daß sie eine Sache verstehen, überläßt, welche sich gegen ihn ehrlich und gutgesinnt beweisen, und ihm die Sache so vorstellen, wie er sie am leichtesten begreifen und in seiner eigenen bisherigen Erfahrung bestätigt finden kann: so glaube ich, daß man bei einem Religionslehrer hauptsächlich auf ein gutes rechtschaffenes Betragen; auf Natur- und Menschenkenntniß; auf eine gute deutliche Aussprache, starken und feurigen Ausdruck in seinen Reden, welcher den Eindruck der praktischen Wahrheiten des Christenthums auf das Herz so sehr befördert, Rücksicht nehmen muß. Ich bin vollkommen überzeugt,

D 4

daß

daß solche Männer die moralische Wirkung der Religion, besonders auf dem Lande, wo noch so große Unwissenheit und schädliche Vorurtheile herrschen, sehr erhöhen würden. Der Glaube der meisten Menschen beruht nun einmal fast einzig und allein auf Ansehen. Und diese Neigung auf das Ansehen andrer in den meisten Dingen mehr als auf eigene Untersuchung zu bauen, ist im Ganzen genommen, mehr vortheilhaft als schädlich für das menschliche Geschlecht. Denn da die mehresten Menschen zum Selbstdenken unfähig sind, da sie weder Zeit noch Lust dazu haben, so würden sie den größten Theil ihrer nützlichsten Kenntnisse entbehren müssen. Aber eben diese herrschende Neigung der meisten Menschen macht es zur Nothwendigkeit, daß ihre Lehrer Männer von auszeichnender Rechtschaffenheit, unbescholtenem Leben, und guten Sitten seyn müssen die praktische Einsichten, Gabe und Geschicklichkeit besitzen, ihre Lehren auf eine dem gemeinen Mann faßliche Art vorzutragen. Dadurch allein kann der Religionslehrer sich Hochachtung, Liebe, Vertrauen und Ansehen bei seiner Gemeinde erwerben. Diesen Männern muß man reichliches Auskommen geben, schuldige Ehre erweisen, und sie auf alle mögliche Art bei dem gemeinen Mann in Ansehen zu erhalten suchen, weil sonst die Grundlage der besten praktischen Erkenntnisse, die auf eben dieser Autorität beruhen, hinweggerissen wird. Man muß ihnen

nen die Aufsicht über die Schulen anvertrauen.

§. 32.

Durch Anwendung dieser angeführten drei allgemeinen Mittel, nemlich durch Verbesserung der Gesetze im Staate; durch bessere Einrichtung unserer Schulen; und durch gewissenhaftere Besetzung der Schul- und Predigtämter, wird die Wirkung der Religion auf die moralische Besserung des Menschen gewiß sehr befördert werden. Aber freilich kann dies alte Staats- = Kirchen- und Schulgebäude nicht auf einmal niedergerissen werden; was wollte der Staat nur allein mit dem Heer verabschiedeter Schulleute und denen dadurch brodlosen Familien anfangen? Man kann also jezt nichts mehr thun, als daß man die größten Unvollkommenheiten unschädlicher zu machen, und nach und nach durch entgegenstehende Vollkommenheiten zuverdrängen sucht. Der Arzte darf nicht gleich den frankten Körper wegwerfen, sondern er muß die schlechten, verdorbenen Gäfte ausführen, und bessere hinein zu bringen suchen. Es bleibt zwar immer nur ein geflickter Körper; aber das ist ja auf der Welt schon vollkommen was die wenigsten Unvollkommenheiten seiner Art hat. Und vieles ist auch noch einer Verbesserung fähig, wornach mancher redliche Kirchen- und Schullehrer im Stillen seufzt, und willig die Hände bieten würde.

D 5

Doch,

Doch, vielleicht wendet man gegen diese vorgeschlagenen drei allgemeinen Mittel ein: daß die Anwendung derselben nur von solchen Regenten und Obrigkeiten zu erwarten sey, welche die Religion selbst schätzen und lieben; aber eben darinn liege die größte Schwierigkeit, daß dieses nur von wenigen derselben geschieht, daß im Gegentheile die mehresten ihren Ruhm und Vergnügen in ganz andern Dingen als in wahrer Liebe und Eifer für die Religion suchen. Allein dieser Einwurf, welcher eigentlich gegen alle mögliche öffentliche Mittel zur Beförderung der größern Wirksamkeit der Religion gemacht werden kann, weil freilich am Ende alles, was öffentliche Anstalt ist, von denen abhängt, welche am Ruder des Staats sitzen, dieser Einwurf mag nun gegründet seyn oder nicht: so ist doch so viel gewiß, daß alle Regenten und Obrigkeiten den wichtigen und großen Einfluß der Gesetze, der öffentlichen Erziehung, und der Religion auf den Staat deutlich einsehen; daß sie vollkommen überzeugt sind, daß darauf ihre eigene Macht, Gewalt und Ansehen beruhe. Es bleibt also immer Pflicht für den christlichen Philosophen, sie zu ermahnen und zu bitten, daß sie dieser ihrer Ueberzeugung gemäß handeln, und aus allen Kräften suchen ihre Unterthanen zur Tugend und Religion zu leiten. Da es aber zu dem Plan der Vorsehung zu gehören scheint, daß das gesammte menschliche Geschlecht, so wie einzelne Nationen und einzelne Menschen,

nur

nur sehr langsam zu höhern Stufen der Einsichten und moralischer Glückseligkeit gelangen soll: so muß man auch die Ausführung dieser angegebenen allgemeinen Vorschläge, ihrer weisen Regierung ganz allein überlassen. Sie leitet und regiert auch die Herzen der Fürsten und Regenten.

§. 33.

Unter den besondern Mitteln, durch welche die Wirkung der Religion bei ihren Verehrern sichtbar gemacht werden kann, ist das vorzüglichste;

„daß Erzieher, Eltern, Lehrer, und alle, welche sich mit dem Unterricht und moralischen Bildung der Jugend beschäftigen, alle mögliche Sorgfalt anwenden, bei ihren Kindern, Schülern und Zuhörern, eine wahre und lebendige Ueberzeugung von den Religionswahrheiten zu bewirken.“

Denn hiervon hängt fast alles ab. Wer von einer Wahrheit recht lebhaft überzeugt ist, kann ihr nicht entgegen handeln. Es giebt theoretische, praktische und historische Wahrheiten der Religion. Diese trägt man gewöhnlich unserer Jugend sehr frühzeitig verbunden und vermischt vor. Wie unschicklich aber diese Methode sey, wie wenig dadurch bei Kindern Ueberzeugung bewirkt werden kann, wird wohl jeder einsehen. So bald der Unterricht bei Kindern zweckmäßig, und für das ganze Leben nützlich seyn soll: so muß
er

er nicht nur den Kräften und Fähigkeiten derselben entsprechen, sondern auch nach der Art und Weise, wie sie denken und urtheilen, eingerichtet werden. Kinder sind ganz sinnlich, sie beurtheilen alle Gegenstände blos nach der sinnlichen Empfindung, und nach der Beziehung, welche sie auf ihre Naturtriebe haben. Es ist ihnen daher unmöglich einzusehen, wie das, was jetzt ihren Sinnen angenehm, in der Folge schädlich, und was ihnen unangenehm ist, in Zusammenhange für sie nützlich werden könnte. Um ihnen also eine Art zu denken beizubringen, muß man sie nicht durchs Denken zum Handeln, sondern umgekehrt durchs Handeln zum Denken führen, und sie durch das Erstere zum Letztern reizen. Denn nur das, was sie selbst fühlen und empfinden, kann sie von der Recht- oder Unrechtmässigkeit ihres jedesmaligen Verhaltens überzeugen. Daher muß man vor allen Dingen ihre Lage und dadurch ihre Bedürfnisse sowohl ändern, als ihre Befriedigung möglich machen. Dann erst muß man ihnen durch Unterricht zu Hülfe kommen, und dabei immer auf sie durch andere, die um und neben ihnen leben, die durch Stand und Lebensart mit ihnen verwandt sind, wirken, nicht aber alle auf den toden Buchstaben der Verordnungen, Vorschläge und Lehren ankommen lassen. — Diese Grundsätze sind aus der Natur des Menschen hergenommen, und sie werden durch die Erfahrung als wahr bestätigt. Denn warum
 klagen

klagen Eltern und Erzieher so oft, daß ihre Kinder und Zöglinge bei steten, häufigen Ermahnungen und Vorstellungen doch immer lieber das Gegentheil von dem thun, was man ihnen als gut und nützlich anempfohl? Gewiß liegt der Grund vorzüglich auch darinn mit, daß Kinder, wenn ihnen auch eine Handlung noch so vortreflich geschildert wurde, doch den eigentlichen Werth derselben nicht empfinden konnten. Tugendhafte Grundsätze bekommen nach der Erfahrung nur dann erst Gewalt bei dem Menschen, wenn sie nicht blos Sittensprüche sind, die das Gedächtniß gefaßt, sondern wenn sie in das ganze System unserer Ideen verwebt, mit allen unsern Ueberlegungen, unsern Beobachtungen über die Natur und uns selbst vereinigt werden. Blos auf denjenigen Menschen kann die Moral Einfluß haben, welcher ihre Vorschriften durch eigene, beständige Aufmerksamkeit auf sich selbst, theils bestätigt findet, theils nach seiner besondern Natur und Umständen näher bestimmen lernt. Eine einzige gemeine moralische Sentenz, welche ein Mensch vielleicht von Jugend auf auswendig gewußt hat, ist, wenn sich dieselbe irgend einmal durch die Begebenheiten seines eigenen Lebens, ihm als einleuchtend wahr dargestellt hat, von solcher Zeit an oft wirksamer auf sein Herz und seine Besserung geworden, als zuvor ganze Lehrbücher der Moral, deren Sätze er blos mit dem Verstande gefaßt hatte.

Man

Man sehe den verehrungswürdigen Garve
in f. Anmerk. zu den Pflicht. des Cicero.

§. 34.

Nach diesen Erfahrungslehren muß man also mit dem einfachen und zwar moralischen Unterricht bei Kindern den Anfang machen. Man muß sie durch sinnliche Beispiele die wichtigsten und erhabensten Tugenden kennen lehren. Um sie z. B. von der Pflicht andere Menschen nicht zu beleidigen — recht lebhaft zu überzeugen, darf man nicht damit anfangen, daß man ihnen vorsagt: Gott habe dieses verbothen. Daraus können keine Beweggründe zum handeln für Kinder hergenommen werden, weil sie noch gar keinen Begriff von dem höchsten Wesen, und dem Verhältnisse der Menschen gegen dasselbe haben. Sucht man aber ihre Lage und Umstände so zu ändern, daß sie der beleidigte Theil werden, folglich das Unangenehme und Drückende dieses Verhältnisses recht merklich empfinden: so werden sie weit leichter auf den Gedanken kommen, daß es unbillig sey, andere auf irgend eine Art ohne Ursache zu beleidigen, und ihnen Verdruß zu machen. Eben so werden sie nicht dadurch zur Erkenntniß der Schändlichkeit des Ungehorsams gegen Eltern gelangen, wenn sie das vierte Geboth auswendig lernen müssen. Allein, wenn ihnen Eltern bei ungehorsamen Betragen ihre Liebe entziehen,

ziehen, wenn sie ihnen gerade das versagen, was den meisten Reiz für ihre Sinnlichkeit hatte, so werden sie durch die schädlichen Folgen des Ungehorsams zum Eifer im Gehorsam ermuntert werden. Und so muß man sie jede Pflicht, jede Tugend und jedes Laster aus ihren Folgen kennen lehren, daß sie nach und nach zur Erkenntniß der ewigen Wahrheit kommen: Tugend allein macht glücklich, Laster unglücklich. — Daher muß man ihnen Gelegenheit zu handeln geben, damit sie theils durch eigene Erfahrung alles das als wahr und gut bestätigt finden, was Eltern und Lehrer als so vorstellten, wozu sie ermahnten, wovor sie warnten, theils aber auch durch diese Uebung zu größerer Fertigkeit im Guten gelangen. Erfahren sie erst, daß jede Handlung ihre nothwendige Folgen und ununterbrochenen Einfluß auf ihr Wohl- oder Uebelbefinden hat: so werden sie nicht nur vorsichtiger und bedachtsamer im Handeln werden, sondern es wird auch das Verlangen bei ihnen entstehen eine genaue Erkenntniß dererjenigen Handlungen zu haben, welche bloß angenehme Empfindungen verursachen, damit sie nicht so oft der Gefahr mißvergnügt zu werden, ausgesetzt seyn möchten. Rechtschaffene Eltern (denn auf diese kommt hier das meiste mit an) müssen diesen Wunsch nicht nur zu erregen, sondern auch zu erhalten und immer stärker zu machen suchen, und der Lehrer hat nun die beste Gelegenheit, sie mit der Lehre Jesu, als der einzigen Quelle,

Quelle bekannt zu machen, aus welcher wir die Weisheit schöpfen, alle Handlungen zu vermeiden, deren physische Folgen unsern Zustand verschlimmern. Der Lehrer muß ihnen nun zeigen, daß die Lehre Christi alles das enthalte, was das natürliche Verhältniß des Menschen als zur Glückseligkeit nothwendig darstellt, daß der genaueste Zusammenhang zwischen den moralischen Vorschriften Christi und dem sey, was sie schon selbst durch eigene Erfahrung als ihnen gut und nützlich kennen gelernt. So empfiehlt Christus die Pflicht der Wohlthätigkeit sehr nachdrücklich, und das gesellige Leben preißt diese Tugend, wegen ihrer vortreflichen Folgen, eben so sehr an. Der Wohlthätigemacht sich andere zu Freunden; er wird liebevoll von ihnen behandelt; er erreicht leicht seine Absichten, und kann auf Gegendienste sichere Rechnung machen. Der Geizige hingegen führt nicht nur schon an sich ein unruhiges Leben, sondern wird auch von seinen Mitmenschen gehaßt und verabscheut, er gewinnt nie ihr Vertrauen, und sieht überall Hindernisse seiner Entwürfe. Das Christenthum gebiethet Liebe gegen den Feind. Und die Erfahrung sorgt auch hier, daß der nachgiebige, gern verzeihende Mann, weit ruhiger seine Tage verlebt, weit mehr Achtung und Liebe genießt, als der Zornige, der Rachsüchtige, der jede Beleidigung hart zu ahnden sucht.

§. 35.

Auf diese Art lernen sie die Lehre der Religion als Anleitung und Beförderungsmittel ihrer Glückseligkeit, was sie eigentlich seyn soll, nach und nach kennen. So werden denn auch ihre moralische Vorschriften nicht unwirksam bleiben, und das sittliche Gefühl, welches die Religion voraussetzt, und worauf allein eine lebendige Ueberzeugung gegründet ist, sehr geschärft werden. Bei etwas reifern Verstande kann man nun zu den theoretischen Wahrheiten des Christenthums übergehen. Diese muß man ihnen aus der Erfahrung zu beweisen suchen, und dabey allemal die nähere und deutlichere Belehrung, welche die Religion darüber ertheilt, mit anführen. Alsdenn muß man zeigen, was aus diesen erkannten Wahrheiten für ihr sittliches Verhalten folgt, damit sie sich gewöhnen noch aus andern Gründen als blos darum zu handeln, weil es ihr eigener und der Nutzen der Gesellschaft fordert. Man könnte folgenden Weg gehen —

Erfahrung.

Die Größe und Mannichfaltigkeit der Dinge, die uns umgeben, ihre weise Einrichtung und zweckmäßiger Zusammenhang, ihre Abwechselung und Veränderung, ihr Werden und Vergehen, zeigen deutlich, daß sie nicht immer gewesen, nicht durch sich selbst entstanden sind, sondern einen weisen, mächtigen Urheber haben müssen.

E

Religion.

 Religion.

Es ist ein Gott, ein höchst vollkommnes, weises und gütiges Wesen, welches der Schöpfer der ganzen Welt und aller darinn befindlichen Dinge ist.

Erfahrung.

Bei so vielen und großen Veränderungen, welchen die Geschöpfe unterworfen sind, wird doch immer ihre Natur und wesentliche Einrichtung erhalten. Alles geht nach gewissen Regeln und Gesetzen seinen Gang fort. Die Jahreszeiten wechseln ab. Reiche gehen auf, und andere sinken. Eine Klasse von Geschöpfen stirbt, und die andere wird geboren. In den scheinbarsten Unordnungen ist doch immer weiser Zusammenhang. Das Thier findet seine Nahrung und Unterhalt, und der Mensch, mit höhern Geisteskräften begabt, sieht überall Mittel zu seiner Erhaltung und Fortdauer, zur Vervollkommerung, zur Freude und Glückseligkeit. Das ist doch nicht alles Wirkung eines bloßen Ohngefähr.

Religion.

Gott sorgt nicht nur für das Ganze, sondern auch für jeden einzeln Theil seiner Schöpfung. Der Wurm sowohl als der erhabenste Geist ist ein Gegenstand seiner Liebe. Besonders aber wachet er über die Menschen. Alle ihre Schicksale, Leben und Tod, Nahrung und Unterhalt hängen von

von seiner Weisheit ab. Er erteilt ihnen unter dem Gebrauch gewisser Mittel, und nach einer festgesetzten Ordnung so viel Glückseligkeit, als sie ihrer Natur nach nur fähig sind. Nur der wächst im Guten, genießt Ruhe der Seele, welcher die Lehre der Religion braucht; nur der hat glücklichen Fortgang in seinen Geschäften, reichliches Auskommen, Ehre und Achtung, welcher arbeitsam ist, treu, redlich und rechtschaffen lebt; der behält einen gesunden, munteren, und kräftvollen Körper, welcher mäßig und ordentlich lebt. In der Erfahrung wird alles das bestätigt, was in der Religion verheissen wird. Die Erfahrung lehrt aber auch zugleich, daß nicht jedem alles zu Theil wird, sondern daß in Rücksicht dieser Güter große Verschiedenheit da sey, und daß sie zugleich in Beziehung auf andere mit gegeben werden, um deren Glück dadurch mit zu befördern. Und auch hier stimmt Erfahrung und Religion überein, denn die Religion verheißt alles nur im Allgemeinen, keinem wird namentlich versprochen, welche Güter des Leibes und der Seele er besitzen soll. Selbst in Ansehung der Güter des Geistes, welche von der Religion abhängen, nur daß zu dem allgemeinen diese nähere Bestimmung hinzu kommt: viel Fleiß im Guten, großer Fortgang, viel Tugend, viel Lohn, reichliche Ausfaat, reichliche Erndte.

 Erfahrung.

In der ganzen Natur ist nichts als Ver- wandlung. Kein Theil, keine Kraft geht ver- lohren, und geistige Kräfte sollten allein der gänz- lichen Vernichtung unterworfen seyn? Ich sehe an andern Wesen, und fühle in mir selbst den stärksten Trieb nach Vollkommenheit, ich sehe ihn in der gegenwärtigen Welt so wenig befriedigt, sollte ihn der weise Schöpfer dem Menschen ein- gepflanzt haben, ohne ihn ganz stillen zu wollen? Ich sehe die Tugend und Unschuld so oft leiden, und das Laster triumphirend einhergehen — wie stimmt dies alles mit dem Plane Gottes über die Glückseligkeit vernünftiger Wesen überein? Ich werde durch ein inneres Gefühl zum Glauben an ein künftiges Leben gezwungen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Güte Gottes, die er überall so deutlich offenbahret, mir nicht so viel Glückseligkeit ertheilen sollte, als es unbeschadet des Ganzen geschehen kann.

Religion.

So bald der Mensch stirbt, fängt sich ein an- deres Leben an. Der Zustand des Menschen in demselben wird blos nach seinem gegenwärtigen sittlichen Verhalten bestimmt werden. Recht- schaffene und Fromme werden alsdenn nicht nur die natürlichen Folgen ihrer Rechtschaffenheit em- pfinden, sondern auch von alle dem frei seyn, was hier ihre Ruhe und Zufriedenheit störte. In- dessen

dessen wird Gott nach seiner freien Gnade noch je-
den seiner wahren Verehrer besonders belohnen.
Lasterhafte sind ganz von den Freuden des künf-
tigen Lebens ausgeschlossen. Das Bewußtsein,
daß sie selbst Ursache ihres Elends sind, wird sie
vorzüglich quälen.

§. 38.

Praktische Anwendung dieser Lehren.

Lebe ruhig und zufrieden. Sorge nie ängst-
lich für die Zukunft, denn ein weises und gütiges
Wesen wachet über dein Leben, ordnet den Lauf
deiner Schicksale, giebt Kraft, Segen und Ge-
dehn zu allen deinen Handlungen.

Schränke deine Wünsche ein. Je weniger
sie erfüllt werden, je mehr verbreitet sich Unzu-
friedenheit über deine Tage.

Wünsche niemals etwas Bestimmtes. Die
Vorsehung giebt nur das, was nicht blos dem
Einzelnen, sondern auch dem Ganzen, nicht blos
für das Gegenwärtige, sondern auch für das
Künftige nützlich und gut ist. Kein Sterblicher
aber überschaut von seinem niedern Standpunkt
den ganzen Plan Gottes, keiner kennt die genaue
Verbindung der Dinge in der Welt. Daher
können unsere Wünsche leicht den Absichten Got-
tes widersprechen, folglich fruchtlos und uner-
hört bleiben.

Gewöhne dich vielmehr, in dem was dir zu-
fällt, Gutes zu bemerken und zu finden. Und

es ist gewiß allemal etwas da, du mußt nur die Sachen von mehr als einer Seite betrachten lernen, nicht blos in Beziehung auf dich, sondern auch in Beziehung auf andere; nicht blos nach ihren gegenwärtigen Wirkungen, sondern auch nach ihren Folgen. Denn die Erfahrung lehrt, daß Dinge, von denen wir es am wenigsten glaubten, in der Zukunft doch den besten Erfolg hatten. — Aus Liebe und Dankbarkeit bestrebe dich aus allen Kräften den Willen deines Schöpfers, Erhalters und Wohlthäters zu erfüllen. Sein Wille ist: alle seine Geschöpfe höchst glücklich zu machen. Thue also alles, was mit ihrem Zustande mehrere Zufriedenheit verbinden kann. Stehe dem Dürstigen bei, unterstütze den Verlassenen; führe den Irrenden auf die rechte Bahn sanftmüthig zurück; verzeihe dem Beleidiger; ehre diejenigen, welche sowohl dir als andern Wohlthaten erweisen; gehorche also der Obrigkeit, weil sie durch weise Gesetze und Aufrechterhaltung derselben das Wohl und die äußere Glückseligkeit der ganzen Gesellschaft befördert; ehre die Lehrer, und alle die, welche zum Besten des Ganzen arbeiten.

Arbeite aber auch selbst mit Treue und Eifer in demjenigen Stande, in welchen dich die Vorsehung gesetzt hat. Das Unangenehme, was dich trifft, ertrage mit Gelassenheit, und Gedult, es ist dieses Einrichtung Gottes, und die Art seines Weltregiments. Aus der nothwendigen Einschränkung

fchränkung endlicher Geschöpfe entstehen gewisse
 Beschwerden und unangenehme Empfindungen.
 Das Weltregiment Gottes läßt Gutes und Bö-
 ses zugleich fortwähren, Er kann dieses nicht auf-
 leben, ohne zugleich jenes zu hindern. Denke,
 daß wir alle Theile eines Ganzen sind, daß also
 jeder zum gemeinschaftlichen Besten arbeiten muß,
 und um dieses willen auch manche Beschwerden
 mittragen soll. Das gegenwärtige Leben ist die
 Zeit der Ausfaat. Baue also das dir angewie-
 sene Feld sorgfältig an, damit du dereinst gute,
 reife Früchte erndtest. Hast du in der Welt viel
 guter und frohe Tage, so gebrauche sie weise, und
 denke beim frohen Genuß derselben mit dankersfüll-
 tem Herzen an den, der aus Liebe sie dir gab.
 Betrachte sie als Mittel zur Vermehrung der
 Glückseligkeit deiner Mitmenschen. Triffst dich
 aber ein hartes Loos, mußt du oft und lange mit
 Sorgen und Kummer kämpfen, bleibt deine Zu-
 gend unbelohnt, und deine Rechtschaffenheit un-
 erkannt, siehst du überall Hindernisse deiner guten
 Absichten: so laß dich in der Ausübung deiner
 Pflichten nicht aufhalten, sondern fahre fort,
 und stärke deinen sinkenden Muth mit den seligen
 Gedanken, daß eine Zeit kommt, wo Vergeltung
 und Lohn deiner wartet, wo die, welche hier in
 Thränen säeten, im Druck edlen Saamen aus-
 streueten, mit Freuden erndten, und vollen Gar-
 ben zurückkehren. — Diesen Anforderungen
 der Religion gemäß denken und handeln, heißt

Gott lieben, ihm dienen, im Geist und Wahrheit verehren und anbethen.

§. 37.

Endlich lehre man die Jugend nun auch demjenigen selbst näher kennen, der vor vielen Jahrhunderten alle diese theoretischen und praktischen Wahrheiten den Menschen mit so vieler Deutlichkeit und Gewißheit vorgetragen. Man lese also mit ihr die Geschichte Jesu. Man mache sie da besonders aufmerksam auf den Gang der Vorsehung in den Schicksalen dieser Person, wie alles auf die Anstalt hinweist, welche durch sie zum Besten des menschlichen Geschlechts errichtet werden sollte. Man zeige ihr, wie in allen Reden Jesu, der hohe und göttliche Geist der Weisheit und Menschenliebe herrscht; wie alle seine Handlungen sich lediglich auf Gottesverehrung und Menschenwohl beziehen; wie alle seine große Thaten das Gepräge einer göttlichen Macht und Güte an sich tragen; wie er überall Leben und Glückseligkeit verbreitete, den Verstand von Irthümern zu reinigen, das Herz zu göttlichen Gesinnungen zu erheben, und überhaupt Menschenelend zu verringern suchte; wie er alle die Lehren der Tugend, welche er andern anempfohl, selbst auf das strengste ausübte; wie sich überall die herrlichsten Folgen davon an ihm selbst zeigen; wie ruhig und getrost er den bittersten Tod starb; wie er nach wenigen Tagen wieder ins Leben zurückkehrte,

rückkehrte, und wie wichtig die Zeugnisse von seiner wahrhaften Auferstehung sind. Wenn man dieses alles der Jugend einleuchtend darstellt, so wird sie gewiß an Jesu den wahren Sohn und Gesandten Gottes nicht verkennen. — Mit der Geschichte Jesu verbinde man die Geschichte seiner Lehre, wie sie unter den größten Hindernissen sich doch immer weiter ausgebreitet; wie keine menschliche Macht ihrer Ausbreitung Grenzen setzen konnte; wie alle diejenigen, welche sie angenommen, sich in den seligsten Zustände befunden; wie sie alles äussere Glück willig fahren ließen, und heiter und froh jeder Gefahr entgegen giengen, gewiß versichert, daß ausser dem Glauben an diese Lehre keine wahre Seligkeit der Seele statt haben könnte, und wie auch noch jetzt der wahre Verehrer derselben auf der Welt am glücklichsten sey; wie unter allen Abwechselungen dieses Lebens seine Ruhe unerschüttert bleibt; wie er im Glücke weise und mäßig, im Unglück standhaft und gelassen, und im Tode ruhig und heiter sey. So, glaube ich, erwirbt man sehr leicht dem Stifter der Religion Ehrfurcht und Vertrauen, und seiner Lehre Ansehen und Beifall. Und wie viel Einfluß hat dieses nicht auf die Wirkung der moralischen Vorschriften, und auf den Glauben an die eigenthümlichen Lehren des Christenthums, von Vater, Sohn, und Geist. — Allen Gelehrten hat es von jeher frei gestanden, sich ihre Vorstellungen über diese Begriffe auf die ih-

nen selbst mögliche Art zu erleichtern, ohne hie-
mit den ganz unbestimmten Inhalt der Bibel zu
verändern. Es muß also auch allen denkenden
Christen frei stehen, die Beschreibungen davon,
welche Gott in der Bibel frei gelassen, selbst zu-
sammen zu setzen, und für sich aufs nützlichste an-
zuwenden. Es muß ihnen frei bleiben, sich eine
solche Theorie selbst zu bilden, wie sie ihren Be-
griffen von den höchsten moralischen Vollkommen-
heiten Gottes am meisten entspricht, und ihr Ge-
müth am fortdauerndsten beruhigt, auch zur dank-
baren Anbethung der Liebe und Weisheit Gottes
am stärksten ermuntert. Gleiche Vorstellungen
von diesen Begriffen, einförmiger Glaube, sind
vom Anfange an nicht da gewesen, sind wegen
der moralischen Verschiedenheit der Christen un-
möglich, und zur Seligkeit auch nicht notwen-
dig. Der Glaube, an welchen die Seligkeit der
Christen gebunden ist, besteht ja blos in der Ein-
willigung in die neue geistliche Gesinnung, welche
die große Wahrheit sich aneignet: Christus ist
gekommen alle Menschen selig zu machen,
ist also etwas Praktisches, nicht leerer, müßiger
Beifall, sondern Einheit der geistlichen Anwen-
dung aller christlichen Erkenntniß. Gott will
durch die Historie seines Sohnes den Menschen
dahin bringen, ihn als ihren größten Wohlthä-
ter, als Beförderer zu einer ewigen Seligkeit
durch Christum zu erkennen, und ihn geistlich,
würdiger, in Nachahmung Christi, welcher den
vollkom-

vollkommensten Gehorsam gegen Gott bewiesen, zu dienen. Um nun diese göttliche Absicht zu befördern, muß der Lehrer mit seinen Schülern fleißig die Historie Jesu lesen. Die in derselben enthaltenen Beschreibungen und Erzählungen, von der durch Christum aufs allerdeutlichste geoffenbahrten Liebe und Bereitwilligkeit Gottes, den Menschen das größte moralische Wohlergehn zu gewähren, bringen den Leser desto leichter dahin, die Liebe Gottes auch gegen sich selbst einzeln zu wünschen und zu glauben, jemeher er es nun einsehen lernt, was ihm zur innern Wohlfahrt alles noch fehlt, das nur dieser Gott ihn verschaffen kann, und schon bereitet hat. Es werden also neue Wünsche und Neigungen in ihm entstehen. Er wird suchen in denjenigen Stand zu kommen, in welchem Gott, den er nun geistlich kennt, an ihm einen Wohlgefallen haben kann, und Christum, als die unendliche Quelle der ihm zugehörigen eigenen Seligkeit, immer besser hiezu anwenden und gebrauchen. Diese eigene Anwendung, ist das Göttliche der neuen Religion, wo diese fehlet, da fehlet die mögliche größere Stufe der Seligkeit. Auf diese eigene Uebung müssen Lehrer die Christen verweisen, und sie durch ihren Unterricht dazu anleiten, daß sie den Inhalt des Erkannten nun zum Grund und Bestimmung ihres moralischen Lebens machen. Durch diese Erkenntniß, durch diesen eigenen praktischen Glauben, entsteht in allen wahren Christen die geistige

geistige vollkommene Religion, ein immerwährender, würdiger Gottesdienst, und zwar in so verschiedenen Graden, so verschieden die Einsicht, Erkenntniß und Fähigkeit der moralischen Christen selbst ist. Es kommt also bei diesem Glauben gar nichts auf die noch so subtile Verknüpfung unserer Gedanken über Trinität, Erlösung, Genugthuung u. s. w. sondern alles, wie auch alle Patres einstimmig behaupten, auf unsere eigene Annahme und Vollziehung unserer Seligkeit an. Wir glauben die uns gehörige Wohlthaten des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, die uns das Neue Testament so groß und deutlich beschreibt, ohne doch ja denken oder behaupten zu können, daß wir den unendlichen Begriff, der zur Sache gehört, hiemit endlich erreicht, und in unsere menschliche Vorstellung völlig gefaßt hätten.

§. 38.

Geht man bei dem Unterricht in der Religion den jetzt vorgeschlagenen Weg: so sieht jeder ein, daß man sehr leicht feste und lebhafte Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Lehren bewirken kann. Die Wahrheit derselben gründet sich erstlich auf Empfindung, denn auf Gründen der Vernunft, und endlich auf Autorität.. Man verbindet die drei Wege, auf denen der Mensch zur Erkenntniß einer Wahrheit gelangen kann, und erleichtert dadurch dem Jüngling den Sieg in der Stunde der Versuchung. Auch die Ordnung,

nung, in welcher die Lehren nach einander vorge-
tragen werden, ist zur Ueberzeugung von ihrer
Wahrheit sehr geschickt, weil alles sehr genau zu-
sammenhängt. Von der allgemeinen, innern
sowohl als äußern Erfahrung, geht man zu den
Gründen der Vernunft, und befestiget die Aus-
sprüche von beiden durch Autorität. Bei der ge-
wöhnlichen Art des Unterrichts beruht fast alles
auf dem Ansehen der Eltern, Lehrer und Pre-
diger, man glaubt etwas bloß darum, weil es
von Männern anempfohlen wird, welche gelehrt,
rechtschaffen, und gegen uns gut gesinnt zu seyn
scheinen. Hier aber nimmt man Wahrheit bloß
darum an, weil es uns Wahrheit ist; man glaubt
nur darum an Christum, weil er die wichtigsten,
und für den Menschen seligsten Lehren bekannt ge-
macht hat. Da nun überdies die Wahrheit der
Lehre in Verbindung mit ihren historischen Be-
weisen, den vorzüglichsten Beglaubigungsschein
der Wunder dargiebt: so erhellet, daß hier zu-
gleich jener fehlerhafte Zirkel im Beweisen ver-
mieden wird, da man die Wahrheit der Lehre aus
den Wundern, und die Wahrheit der Wunder
aus der Lehre beweiset. (Nehmlich weil der Herr
Verfasser nur allein die Wahrheit der Wunder
aus der Lehre in Verbindung mit historischen Be-
weisen herleitet, und nicht wiederum, die Wahr-
heit der Lehre aus den Wundern.)

Durch diese Methode beim Religionsunterricht, arbeitet man der Unwissenheit, dem Unglauben, der bloß symbolischen Erkenntniß, den Irrthümern, folglich den meisten vorhero angeführten Hindernissen der wirkenden Kraft der Religion entgegen. Unwissenheit in der Religion kam vorzüglich daher, daß man nur obenhin, ohne eine gewisse Ordnung, die Wahrheiten derselben vorträgt und dem Herzen einprägt: aber in dieser Methode gründet sich jede Wahrheit auf Empfindung und Vernunft, eine hängt mit der andern genau zusammen, und keine kann so leicht von der andern getrennt werden. Auch der Unglaube, der aus der Menge abgeschmackter und unbeweislicher Glaubenslehren einiger Kirchen vorzüglich entspringt, wird vermindert: denn hier darf der Christ nur wenige mit der gesunden Vernunft übereinstimmende Lehren annehmen. — Die Erkenntniß der meisten Menschen war bloß darum symbolisch, weil sie in der frühen Jugend die Religionswahrheiten nur auswendig lernen müssen, und ihr Verstand gewöhnlich mit vielen, schwer zuverstehenden Dingen angefüllt wird: aber hier beruht die ganze Religionserkenntniß auf Empfindung und Vernunft, nur das lernt man, was verstanden wird, und die Wahrheiten werden nach und nach, auf eine dem Verstande und Alter der Jugend faßliche und gemäße Art vorge tragen. Auch wird dem Irrthum auf alle mögliche

liche Weise vorgebeugt; denn alle Lehrsätze und moralische Vorschriften werden nach der Absicht und Endzwecke der Religion, und nach den Aussprüchen der Vernunft beurtheilt. — Daß endlich die Religion, wenn man sie auf diese Art kennen lernt, sehr leicht böse Fertigkeiten ausrotte, Begierden und Leidenschaften mäßige, braucht keines weitläufigen Beweises. Es ist daher fast unmöglich, daß ein nach unserer Methode unterrichteter Jüngling zu bösen, der Tugend nachtheiligen Neigungen und Fertigkeiten gelangen kann, oder daß er Leidenschaften fröhne, welche Bosheit des Herzens voraussetzen: denn wahre Erkenntniß der Religion, und lasterhafte Gesinnungen können, als zwei einander so entgegengesetzte und widersprechende Dinge, nicht auf einmal in der Seele da seyn. Und wenn nun auch jugendliche Hitze oder böse Gesellschaft den Jüngling zum Laster reißt, wozu die Jugend an sich sehr geneigt ist: so wird er doch, wenn der sinnliche Rausch vorüber ist, schwachend und mit heißen Verlangen in seinen vorigen tugendhaften und glücklichen Zustand zurück zu kehren suchen.

§. 40.

Ich weiß es sehr wohl, was man gegen die praktische Möglichkeit dieser Methode des Unterrichts in der Religion einwenden wird, nemlich unsere Kirchenverfassung und äussere Einrichtung der öffentlichen Religion, die man nicht ändern darf

darf, erlaubt ihre Anwendung nicht. Jede Kirche hat ihr gewisses, festgesetztes Lehrsystem, ihre Catechismen, Gesänge, Gebethe, kurz, ihre gewisse, bestimmte äußere Form der Religion und Art der Gottesverehrung. Wie nothwendig und nützlich dieses im Staate sey, wird aus folgenden erhellen. — So bald der Mensch in die Gesellschaft tritt, so müssen seine Handlungen eine solche Richtung bekommen, daß sie mit dem Wohl und der Absicht der ganzen Gesellschaft übereinstimmen. Was soll nun der Maasstab des Handelns seyn? etwa die Vernunft? unter der Vernunft kann man hier doch nichts anderes verstehen, als die Begriffe jedes Einzelnen? wenn aber jeder nach seinen Begriffen handeln will, so ist Uebereinstimmung schlechterdings unmöglich, so wird dieser dem Regenten gehorchen, jener nicht; dieser wird die Ungleichheit der Güter und Stände ruhig ertragen, weil er einsieht, daß sie zum Wohl des Ganzen nothwendig sind, der andere hingegen wird nie zugeben, daß einer mehr äußeres Glück genießt als er, und keiner wird wegen seinen Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden können, weil jeder nach seinen Begriffen, nach seiner Ueberzeugung, mithin recht handelt. Da kann doch aber keine Gesellschaft, kein Staat bestehen, wenn ewiger Widerspruch und Uneinigkeit unter seinen Gliedern herrscht, vielmehr beruht seine Stärke und Festigkeit auf Harmonie und Uebereinstimmung derselben.

ben. Die Gesetze sind zwar eine allgemeine Regel des Handelns, allein ihre Kraft reicht nicht so weit, daß dadurch alles bewirkt würde, was das Wohl des Staats fordert. Es gehört ja mehr dazu als Keinen im Besiz seiner Güter stören; Verträge heilig halten; den Regenten gehorchen, es sind auch Handlungen der Menschenliebe, des Wohlwollens nöthig, die von der Willkühr jedes Einzelnen abhängen, und durch kein Staatsgesetz gebothen werden können. Und was soll den Menschen bewegen diesen Gesetzen des Staats zu gehorchen? die auf die Uebertretung derselben festgesetzte Strafe gewiß nicht, denn er handelt am allerwenigsten vor den Augen des Richters, sondern meistens allein, im stillen und verborgenen. Auch nicht philosophische Demonstration von dem allgemeinen Nutzen, von der Nothwendigkeit dieser Gesetze: denn der größte Theil der Menschen erlangt den Grad der Cultur gar nicht, daß er durch philosophische Beweisungsgründe geleitet werden könnte, weil die Bedürfnisse des Lebens sehr frühzeitig seine ganze Aufmerksamkeit an blos sinnliche Geschäfte fesseln, wodurch ganz natürlich eine sinnliche Denkungsart erzeugt wird. Er wird also höchstens da nach den Gesetzen handeln, wo er für sich bessere Folgen voraussieht, als vom Gegentheil. Nur die Religion ist das Band der Gesellschaft, weil sie den Verstand belehrt, das Herz beruhigt und bessert, und im Namen der Gottheit spricht,

§

die

die kein Mensch leugnet. Selbst falsche Religion hatte oft den heilsamsten Einfluß auf den Staat. Die moralischen Kenntnisse der Menge haben von jeher Glauben an Autorität zur Quelle gehabt; je größer nun die Autorität, um derentwillen Lehren geglaubt werden, in den Augen des Volks erscheint, destomehr Wirkung kann man von den Lehren selbst erwarten. Jedes Gesetz und jede praktische Regel des Lebens, welche von Gott selbst den Menschen bekannt gemacht wird, muß also das Gemüth weit kräftiger lenken, als wenn sie auf das Ansehen eines noch so weisen und bekannten Mannes angenommen wird. Alle Dämagogen und Gesetzgeber der alten Völker haben dieses eingesehen. Daher entstand mit dem Anfange bürgerlicher Gesellschaft zugleich positive Religion; denn nun war die natürliche nicht mehr zureichend. Dies war das einzige Mittel sich bei einer Gesellschaft in Ansehen zu erhalten, eine nothwendige Stütze des Gesetzgebers, der zu seiner Gesellschaft neue Triebfedern und Kraft brauchte. Göttliche Offenbarung wurde die Grundlage aller Volksreligion, und muß es seyn, so lange sich kein Volk denken läßt, das aus lauter Philosophen besteht. Daher erhob man die Gesetzgeber, welche zugleich Religionsstifter waren, so hoch, und bestrafte alle die, welche gegen die Religion auftraten. Sehr weislich verbot man alle irgend einen Zweifel erweckende Schriften, und keine streitige philosophische Lehre durfte unter dem

dem Volke bekannt werden, denn man sehe wohl ein, daß das Wohl des Staats bloß von der Verehrung oder Gleichgültigkeit gegen die Religion abhänge. Unter allen positiven Religionen aber gehört ohnstreitig der christlichen der Vorzug. Sie in Ansehen zu erhalten, ist um so mehr nöthig, weil sie sonst die bürgerliche Wirkung nicht haben, und den nöthigen Enthusiasmus nicht erwecken würde, wenn man nicht lehrte, und öffentlich behauptete, daß außer ihr kein Heil sey. Dasjenige System nun, welches in einem ganzen Volke als Wahrheit gilt, wider alle Anfälle zu schützen, und das Volk bei seinem Glauben und Seelenruhe zu erhalten, öffentlichen Spaltungen vorzubauen, eine allgemeine mit dem Wohl des Staats harmonirende Lehrform fest zusetzen — ist der Entzweck und Nutzen der symbolischen Schriften. (Was für Schaden und Nachtheil für den ganzen Staat daraus entstehen würde, wenn jeder öffentlich seine Meinung sagen und als die richtige und beste anempfehlen dürfte, ist leicht einzusehen.) Jeder Lehrer muß diese gute Absicht des Staats zu befördern, und in seinen öffentlichen Lehrvorträgen das kirchliche System zu respectiren suchen. Er darf deswegen aber nicht seine bessere Einsichten unbenuzt lassen. Er kann nächst den Lehren seiner Kirche auch historisch vortragen, wie andere Christen sich solche vorstellen, und es alsdenn dem Gewissen seiner Zuhörer überlassen, daraus zu wählen, was nach ihrer verschie-

denen moralischen Lage ihr Gemüth am meisten beruhigen und verbessern kann.

§. 41.

Ganz recht siehet der Regent oder die Obrigkeit selbst auf den öffentlichen Unterricht, der in der Religion gegeben wird. Als Protestanten sollten wir doch vornehmlich wissen, daß alle äußerliche Einrichtung der öffentlichen Religion unserer Obrigkeit ein für allemal zu stehe: die Obrigkeit gewähret allen Religionspartheyen die Rechte, welche mit dem gesammten Wohl des Staats bestehen. Die Ordnung der äußerlichen öffentlichen Religionshandlungen begreift auch die gemeinschaftliche öffentliche Sprache im Gebethen und Liedern für die ganze Versammlung, welche freilich immer aus sehr ungleichen Gliedern besteht, wenn nicht wissentlich die Stufen der Erkenntniß aufgehoben werden. Einzelne Christen können diese öffentliche Sprache nicht nach Gefallen zu verändern verlangen, um einzelner Stufen willen: wodurch ja unaufhörliche Zerrüttungen der ganzen Gesellschaft entstünden. Ohne Erlaubniß der Obrigkeit kann die öffentliche Lehrordnung und äußere Religionsform nicht geändert werden, weil sie auf die Menge siehet, die zu eigener Erkenntniß nicht aufgelegt ist. Hingegen sind einzelne, verständigere Christen privatim an diese öffentliche Lehrform und Kirchensprache nicht gebunden, sie können von jener abweichen, und diese mit besse-
rer

rer nach eigener Einsicht vertauschen, wenn sie ihnen anstößig ist. Diese Freiheit des Gewissens lassen alle weise Regenten ihren Unterthanen. Denn über die innere geistige Religion giebt es keine äußerliche Vorschrift, wohl aber über die äußerliche Einrichtung mehrerer öffentlichen Religionsformen, welche die Unterthanen nur so weit frei fortsetzen, als es das gemeinschaftliche Beste des ganzen Staats erfordert, zu dem sie als Unterthanen gehören. — Ob nun gleich alle Schul- und Kirchenlehrer ihren Unterricht nach einer einmal festgesetzten und bestimmten Form einrichten müssen: so wird doch diese jetzt angegebene Methode im Ganzen genommen, wenigstens in protestantischen Kirchen, wo an sich mehr Freiheit als in andern herrscht, immer angewendet werden können (wenn nur der Lehrer sonst ein geschickter und kluger Mann ist) ob sie gleich im Einzelnen durch Alter und Fähigkeit des Schülers, durch Ort, Zeit und Umgang verschiedene Abänderungen und Einschränkungen leiden wird. Das Wesentliche derselben besteht darinn, daß die Religionslehren in einer gewissen Ordnung und stufenweise vorgetragen werden, daß der Jüngling alles was er lernt, richtig und deutlich einsieht und versteht, daß man sein Gedächtniß nicht mit leeren, sinnlosen Worten anfüllt, daß der moralische Sinn desselben geschärft wird, daß man ihn gewöhnt die Wahrheit nicht bloß nach dem Ansehen des Lehrers, sondern nach eigener Empfindung

und Vernunft abzumessen, daß er jede Wahrheit gehörig schätzen lernt, um nicht bloße Lehrmeinungen, die nur eine sehr geringe und entfernte Beziehung auf den Endzweck der Religion haben, für eben so wichtig zu halten, als die wesentlichen Wahrheiten derselben; daß er endlich deutlich erkennt, und gewiß überzeugt wird, daß die ganze Religion blos Besserung und Vervollkommenung der menschlichen Natur zum Zwecke habe, und daß der göttliche Stifter derselben blos darum von Gott gesandt worden, gelehrt habe, gestorben und auferstanden sey, daß wir seinen Vorschriften gemäß leben, das Laster fliehen, und der Tugend nachstreben sollen, um zum wahren Genuß jener geistigen, vollkommenen und himmlischen Glückseligkeit zu gelangen. So lehrten die Apostel; und eben so sollten Eltern, Erzieher, Lehrer in Kirchen und Schulen ihre Zuhörer und Schüler unterrichten, und sie werden es thun, wenn sie nur selbst erst das wahre Wesen der Religion kennen, und von ihrem großen Einfluß auf die Tugend und Glückseligkeit der Menschen lebhaft überzeugt sind.

§. 42.

Die Anwendung und nähere Bestimmung dieser Methode muß man den Erziehern, den Schul- und Kirchenlehrern ganz allein überlassen. Sind sie solche Männer, wie ich verlange, daß sie seyn sollten: so haben sie auch keine ausführliche

chere und weitere Vorschrift über dieselbe nöthig.
 — In unsern öffentlichen, Gemeinen oder Land-
 schulen, wird freilich diese Lehrart in der Religion
 so schnell noch nicht angenommen werden, weil
 die gegenwärtigen Lehrer in denselben entweder
 schon alt sind, folglich den längst betretenen Weg,
 er mag auch noch so irre führen, schwer oder gar
 nicht verlassen; oder sie sind zu ungeschickt, kön-
 nen nicht alles das leisten, was man bei dieser
 Methode fordert. Und wenn vielleicht Einige
 gehörige Geschicklichkeit haben: so werden sie doch
 durch äußere Umstände und verschiedene Verhält-
 nisse daran verhindert. Man muß also die Fol-
 gen davon erst in der Zukunft erwarten. — In
 unsern Land- und Gemeinen-Schulen ist die Ju-
 gend meistens sehr zahlreich. Um also den
 Unterricht desto leichter für mehrere auf einmal
 faßlich zu machen: so sollten die Lehrer die Stun-
 den des Unterrichts abtheilen, und in jeder eine
 Anzahl von Kindern nehmen, die an Kenntnissen
 einander sehr nahe kommen. Dadurch hat man
 mehr Gelegenheit die Fähigkeiten seiner Schüler,
 und den Mangel und Wachsthum an Erkennt-
 niß zu bemerken; die Aufmerksamkeit auf den
 Vortrag wird verstärkt, folglich weit mehr Nu-
 zen geschaff, als wenn in einem großen Haufen,
 der an Kenntniß, Alter, und Fähigkeiten sehr
 verschieden ist, der eine Theil, wie es gewöhnlich
 geschieht, den Vortrag des Lehrers hören soll, da
 indessen der andere buchstabirt, Sprüche laut her-
 sagt,

sagt, schreibt und rechnet. Unter dem fünften Jahre sollte man gar kein Kind in die öffentliche Schule aufnehmen, sie aber bis zum vierzehenden oder funfzehenden nach dem Maaße ihrer Fähigkeiten und Erkenntniß dieselbe ununterbrochen besuchen lassen. Von Seiten der Obrigkeit sollte man Anstalten treffen, daß im Sommer die Jugend auf dem Lande, wo sie sich fast ganz dem Schulunterricht entzieht, wenigstens einige Stunden des Tages demselben beizuwohnen müßte. So lange man diesem Uebel nicht abzuhelpen sucht, so lange wird auch der geschickteste Lehrer keine großen Fortschritte machen können, er muß nur immer das wieder zu ergänzen suchen, was im Sommer, unter Zerstreuungen und Geschäften verlohren gegangen. Vorzüglich aber sollten die Prediger den Unterricht in der Religion zu verbessern suchen. Sie sollten es als ein wesentliches Stück ihres Amtes ansehen, fleißig die Schulen zu besuchen, nicht nur dem Vortrag des Lehrers beizuwohnen, sondern öfters auch selbst Unterricht ertheilen, damit der Schullehrer einsehen lernt, wo Verbesserung seines Unterrichts nöthig ist. Aber leider giebt es noch viele, die mehr für die Verbesserung der Viehzucht und des Ackerbaues, als für die moralische Vervollkommenung ihrer Gemeinde sorgen. — In den Kirchenexamen sollten die Prediger allemal eine Lehre der Religion erklären, und sie dann wiederholen. Dadurch würde ersetzt, was beim mangelhaften Schulunterricht

terricht verabsäumt worden ist. Ihre Kanzelvorträge müssen sie nach den Bedürfnissen ihrer Zuhörer einrichten. Dazu wird aber freilich erfordert, daß sie den Zustand der Gemeinde in Absicht ihrer Erkenntniß genau kennen zu lernen suchen, damit sie die in derselben herrschenden falschen, der Religion nachtheiligen Vorstellungen verbessern, und die dunklen, zur Tugend unwirksamen Begriffe berichtigen können. Dunkle uneigentliche Ausdrücke der heiligen Schrift, müssen in Lehrvorträgen nie gehäuft werden; sie sind sehr nützlich zur rechten Zeit und am rechten Ort angebracht, aber nur nicht für den gemeinen Mann, weil dieser nur immer an Bildern hängen bleibt, nie aber zur Sache selbst, die darunter vorgestellt wird, dringen kann. Sie können also die wahre, lebendige Erkenntniß der Religion eben so sehr hindern, als alle mystische Vorträge überhaupt. — Mystische Vorträge reizen zwar immerfort zu größerer Lebhaftigkeit der Begierden, allein sie können als blos bildliche und sinnliche Vorstellungen, der Thätigkeit keine bestimmte Richtung geben, und daher auch den sittlichen Charakter des Menschen nicht gründlich bessern. Leidenschaften und böse Neigungen werden dadurch wenig verringert, sondern es wird dadurch nur veranlaßt, daß man sie unter einer andern religiös scheinenden Einkleidung zu befriedigen sucht. Die Einbildung wird mit einer Menge sinnlicher Bilder angefüllt, die gar leicht eine Erhitzung und Ueber-

spannung der Gemüthskräfte veranlassen. Es entsteht daraus zunächst ein Hang zum Sonderbaren, wodurch ein Mensch sehr leicht für das gesellschaftliche Leben unbrauchbar gemacht wird. Es erzeugt sich die Erwartung des Außerordentlichen und Wundervollen, und diese führt unvermerkt in grenzenlose Schwärmerei, und zu einer Menge thörichter Versuche und Unternehmungen. Hiezu kommt noch, daß von der, durch mystische Vorträge entstehende Denkungsart, wenn keine deutliche Ueberzeugungen zum Grunde liegen, der Uebergang zur völligen Irreligiosität sehr leicht und natürlich ist.

§. 43.

Eben so wenig gewinnt die Religion, wenn der Prediger nur immer polemisirt, und seine Zuhörer mit dogmatischen Streitigkeiten unterhält. Daraus entsteht zunächst der Schaden, daß die Zuhörer gegen diejenigen, welche nicht von ihrer Parthei sind, nicht gerade so, wie sie denken, mit Haß, Verachtung, und Lieblosigkeit, angefüllt werden. Die Kirchengeschichte stellt genug traurige Beispiele davon auf. Nicht minder schädlich ist, wenn der Prediger beständig tadelt, und die Laster anführt, die in der Gemeinde herrschen. Das erregt Erbitterung gegen ihn selbst. Er darf nur auf Jesum sehen, und blos im Allgemeinen die Schädlichkeit und Schändlichkeit des Lasters schildern, die Gefahren vorstellen, in
welchen

welchen die Verehrer desselben sind, und durch Beispiele zeigen, wie sich das Laster endlich selbst rächt. Er muß die Schönheit, Liebenswürdigkeit, und Nutzen der Tugend recht anschaulich machen. Das Gute, das er in der Gemeinde wahrnimmt, muß er loben, muß auf die damit verknüpfte Belohnung, auf das seligste Bewußtsein, gut, rechtschaffen gehandelt zu haben, aufmerksam machen, und zugleich zum Fortgang in demselben ermuntern. Dies thaten auch Christus und die Apostel. Dadurch spricht er Muth ein; erweckt Macheiferung; und wird gewiß bessere Christen ziehen, als durch stets mürrischen und tadelnden Ton. — Vorzüglich müssen christliche Lehrer mit dahin sehen, daß die Christen ja nicht die kirchliche Ordnung der Sprache, von Vater, Sohn und heiligen Geist, von Erlösung und Genugthuung, welche sie in öffentlichen, eingeführten Gebethen und Gesängen reden und sprechen hören, schon für eigenen Glauben halten, welcher in der innern, eigenen Uebung eines Christen, seiner besondern, einzelnen, geistigen Seligkeit und Wohlfahrt, immer mehr theilhaftig zu werden, besteht. Diese Uebung muß zu der öffentlichen Sprache erst noch hinzu kommen. Da nun dieser praktische Glaube, diese eigene Uebung, die geistige Seligkeit durch Christum sich selbst vorzustellen, und immerfort anzueignen, nach der Ungleichheit der Christen, in sehr verschiedenen Stufen da ist, welche nicht aufgehoben werden

werden können, ohne den freien Gebrauch des Gewissens in der besondern Anwendung zu hindern, in welcher eben die eigenthümliche, innere Religion besteht, so muß auch die Unterweisung des Lehrers stets auf diese Ungleichheit der Zuhörer gerichtet seyn. Er muß überhaupt suchen, die Menschen zur eigenen, innern Religion zu leiten. Kein Lehrer wird durch irgend eine öffentliche Lehrform daran verhindert, vielmehr wird er dazu bestelt, diese praktische, innere Religion immer besser auszubreiten. — Die Erkenntniß der Religion und ihre moralische Wirkung kann auch dadurch befördert und sichtbarer gemacht werden, wenn man bessere Gesangbücher einführt, und dem gemeinen Christen bessere Erbauungsschriften in die Hände zu liefern sucht. An mehreren Orten hat man dieses bereits gethan, und es ist zu wünschen, daß dieses lobenswürdige Beispiel überall Nachfolge findet. Denn die gegenwärtigen sind fast alle so beschaffen, daß daraus wenig Zuwachs der Erkenntniß und Religion entspringen kann.

§. 44.

Die Erfahrung lehrt auch, daß sehr viele Menschen aus dem Grunde den Vorschriften der Religion und Tugend nicht gemäß handeln, weil sie sich keinen Vortheil davon versprechen. In diesem Gedanken liegt ein doppelter Irrthum. Erstlich ist Eigennutz der einzige Maasstab ihrer Glück-

Glückseligkeit; dann glauben sie, Tugend und Religion könne mit irdischem Glück und Vortheilen nie vereinigt werden, sie sey ihnen vielmehr entgegen. Der erste Irrthum, (welcher ohnstreitig der Tugend sehr nachtheilig ist) ist schon hinlänglich bestritten worden. Dem zweiten muß man mit desto größerer Sorgfalt entgegen arbeiten, jemehr er dem flüchtigen Beobachter den Schein der Wahrheit vorspiegelt. Es ist wahr, in vielen Fällen scheint List, Betrug, Habsucht, Gewaltsamkeit nützlich zu seyn; wenn man aber die Sache genauer und von mehrern Seiten betrachtet: so erhellet, daß diese Laster doch meistens den Menschen unglücklich machen, und daß das äußere Glück, wozu man das Laster als Mittel denkt, nicht eigentliche Folge des Lasters, sondern vielmehr der Talente, und anhaltenden, unermüdeten Thätigkeit des lasterhaften Menschen war, und daß dieses äußere Glück noch weit größer gewesen seyn würde, wenn das Bestreben darnach weniger fehlerhaft gewesen wäre, und man bessere, erlaubtere Mittel zu dessen Besiz angewendet hätte. — Zur Ausrottung dieser Irrthümer müssen Lehrer und Prediger ihren Zuhörern durch Beispiele aus der Geschichte sowohl als aus der täglichen Erfahrung (so viel es ohne Anstoß geschehen kann) recht anschaulich zu machen suchen, daß Laster niemals ein sicherer Weg zum wahren Glück gewesen, daß alles Glänzende dabei nur immer Betrug und Blendwerk war, und

und daß jener apostolische Ausspruch: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze: in der Erfahrung als allgemein wahr und richtig bestätigt gefunden wird. Man suche in ihren Herzen den Gedanken recht lebhaft zu erhalten, daß der Mensch nicht bloß für das gegenwärtige Leben bestimmt ist; daß er, nach der Lehre der Vernunft und Religion, einer Ewigkeit, einem gerechten Richter seiner Handlungen entgegen eilt. Dahin müssen unsere Handlungen gerichtet seyn. Alles Irdische, Stand, Rang, Würden, ist keine wahre Quelle dauerhafter Glückseligkeit; sie sind schon hier dem Unbestand und Wechsel unterworfen, und im Tode, am Rande des Grabes, bleiben sie zurück. Da verläßt uns alles Sinnliche. Aber fromme, christliche Gesinnungen; treue Ausübung unserer Pflichten; ein reines Herz; ein unschuldiges, wohlthätiges Leben; Gott- und Menschenliebe, sind bleibende Güter; sie machen uns schon hier glücklich, wir mögen reich oder arm, mächtig oder geringe, gesund oder krank seyn. Sie begleiten uns in die Ewigkeit. Dort gilt nur Weisheit und Tugend, Rechtschaffenheit, ein richtig denkender Verstand, ein wohlgeordnetes Herz, erworbene Fertigkeit gut zu handeln. Davon müssen wir unsere Zuhörer zu überzeugen suchen, daß sie das Bleibende dem Unbeständigen vorziehen, daß sie mehr nach Vorzügen des Geistes als nach sinnlichen Vergnügungen und zeitlichen Gütern streben lernen.

§. 45.

Diese hier vorgeschlagenen allgemeinen und besondern Mittel zur Beförderung der größern Wirksamkeit der Religion bei ihren Verehrern, müssen gleichsam der Grund seyn, worauf alle andere, die noch angegeben werden können, gebauet werden, und fehlen diese, so bin ich überzeugt, daß durch die übrigen wenig oder gar nichts ausgerichtet werden wird. Zum Beweis will ich nur ein einziges Beispiel anführen. Daß durch manche, gegen die Religion herausgekommene Schriften der Unglaube begünstigt, und die Ueberzeugung von der Wahrheit derselben bei vielen Menschen sehr geschwächt worden ist, kann wohl nicht bezweifelt werden. Wer nun den Jüngling vom Lesen solcher Schriften abzuhalten rathet, der hat zwar vollkommen Recht; allein, wenn er nicht zugleich die Mittel angiebt, durch welche das junge Herz gegen das Lesen derselben gesichert und bewahrt werden kann: so er hat wenig oder gar nichts gethan. Denn früher oder später bekommt er sie doch in die Hände. Daher muß man vorzüglich dahin arbeiten, daß er solche Schriften vertragen lernt, und das wird er können, wenn er nach unserer Methode unterrichtet worden ist. Wir wollen annehmen, er lieft einmal eine solche Schrift, so wird weder der große Name, noch das Ansehen des Schriftstellers ihn täuschen können, weil er alles, was er lieft, nicht nach Ansehen, sondern nach innerer Empfindung und Vernunftgrün-

gründen abzumessen gelernt hat. Alles was er gegen lächerliche, unnütze, schädliche Gebräuche und Lehrsätze einiger Kirchen ließt, wird sein Herz nicht rühren, weil er selbst alle unnütze und schädliche in Rück sicht derselben verwirft. Und wenn auch das Wesen der Religion selbst angegriffen ist; so können die Einwürfe gegen dieselbe doch nicht stärker als die Gründe seyn, auf welchen seine Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben beruht. Hat er diese nicht bloß ins Gedächtniß gefaßt, sondern sie sich durch weiteres Nachdenken ganz eigen gemacht: so ist auch seine Ueberzeugung gegen alle mögliche Einwürfe und Angriffe gesichert.

§. 46.

Endlich muß ich auch das Mittel noch anführen, was man von Schriftstellern erwarten kann. An Euch, gelehrte Männer, die Tugend und Menschenliebe entflammt, wende ich mich. Vereiniget Euch, durch Eure Schriften, die Versuche derer zu vernichten, welche wider die Religion auftreten, und durch ihre Schriften das Herz unvorsichtiger Leser gleichsam vergiften, sucht durch Muth, durch ächte, wahre Gründe, durch Weisheit und gründliche Kenntnisse, ihre Kühnheit, blendendes Geschwätz, Frechheit und Unwissenheit zu unterdrücken! so wird die Religion endlich doch aus dem Streit mit Irthümern und Lastverhaftigkeit als Siegerin zurückkehren.

er
iche
derz
und
lnd
age=
elbe
wel=
und
icht
sich
ht;
iche

füh=
enn.
und
Ber=
iche
gion
Derz
ucht
urch
ihn=
wis=
end=
la=

